

IV

EISENZEIT: DAS URNENFELD

Bei dem Studium des Materials, das aus dem Urnenfeld von Haps gewonnen wurde, muß man sich aufs neue die bereits erörterte bodenkundliche Situation des Geländes vergegenwärtigen (S. 5). Sowohl die Bildung der schmutzigen Siedlungsschicht aus der Eisenzeit als auch die des mittelalterlichen Eschbodens störten die ursprüngliche Situation. Es fand eine vollständige Egalisierung der Bodenoberfläche statt, wodurch Erhöhungen wie etwa Grabhügel geglättet wurden. Außerdem wurde die oberste Bodenschicht durch Pflügen und Eggen gestört.

Für den Archäologen bedeutet dies, daß fast das gesamte Material, das in der obersten Schicht des ursprünglichen Bodenprofils enthalten war, verloren gegangen ist. Keramik kam mit dem Pflug in Berührung, wurde umgelagert und zum größten Teil zermalmt. Wichtiger noch war das Verlorengelangen der Bodenspuren. Alle Verfärbungen, die oberhalb der Basischicht aus verschmutzter grauer Erde lagen, wurden auf diese Weise unbrauchbar. Für die Verfärbungen, die jetzt in die Karten eingezeichnet sind, bedeutet dies, daß sie zu Störungen gehören, die ihren Anfang im Durchschnitt 20 cm oberhalb der gezeichneten Fläche hatten.

A. GRABDENKMÄLER

1. KREISGRÄBEN

Außer den schon beschriebenen Kreisgräben mit einem Durchmesser von 9 m und mehr (S. 16) wurden 41 kleinere Kreisgräben eingezeichnet. Ihre Lage ist regelmäßig über das gesamte erforschte Gelände verteilt, mit Ausnahme des westlichen Teils (Abb. 20). Die Form der Gräben ist mehr oder weniger kreisförmig. Manchmal berühren Kreisgräben sich, wobei Abweichungen

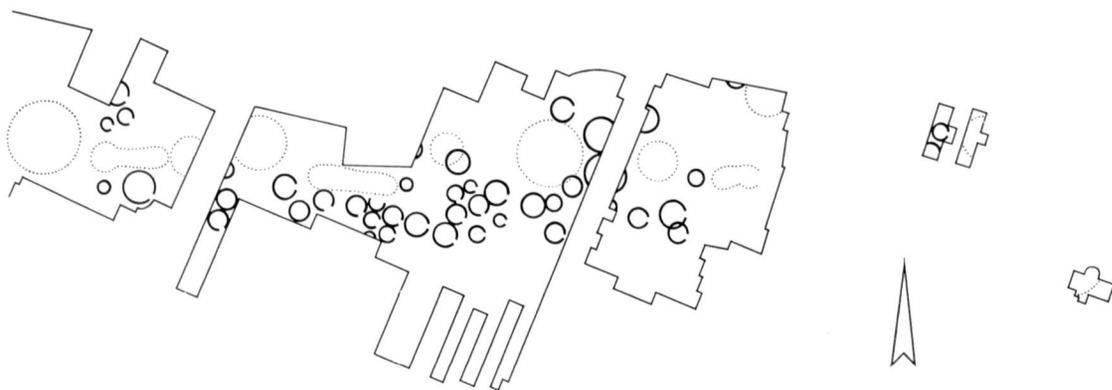


Abb. 20. Streuung der Eisenzeit-Kreisgräben in Haps.

von der Kreisform entstehen können (Fach H 23). Nur einmal überschneiden zwei Kreise sich (Fach I/J 28).

25 der 41 in Haps beobachteten Kreisgräben haben eine Unterbrechung. Ihre Breite variiert von 50 bis 150 cm und beträgt im Durchschnitt 100 cm. Die Unterbrechung liegt immer im südöstlichen Quadranten mit bevorzugter Orientierung zum Südosten.

Die Durchmesser der kleinen Kreisgräben liegen zwischen 2 und 8 m. Im Durchschnitt betragen sie 5,3 m.

Die Farbe der Gräben ist überwiegend grau bis braungrau. In einer Reihe von Fällen hat sich ein Podzol-Profil auf dem Boden und an den Grabenrändern entlang gebildet (z.B. der Graben um Bestattung Nr. 249, Fach F 18/19, Abb. 21).

Wenn man dem Umstand Rechnung trägt, daß die Ausgrabungsfläche mindestens 20 cm unter der alten Bodenoberfläche liegt, kann als durchschnittliche Tiefe der Kreisgräben 30 bis 40 cm angegeben werden. Die ursprüngliche Breite kann nur geschätzt werden; etwa 50 cm scheint uns ein annehmbarer durchschnittlicher Wert zu sein.

Diese geschätzten Tiefen und Breiten stimmen mit den Angaben überein, die von Urnenfeldern bekannt sind, welche zur Zeit ihrer Erforschung nicht durch spätere Bodenbearbeitung gestört waren. Ein gutes Beispiel dafür bildet das 1914 von J. H. Holwerda untersuchte Urnenfeld De Hamert (Ndl.).

De Hamert stützt außerdem die übrigens allgemein akzeptierte Annahme, daß auch die jetzt flachen Gelände, in denen Kreisgräben vorkommen, ursprünglich mit Grabhügeln überdeckt gewesen sind. Für Haps bedeutet dies, daß in der Eisenzeit auf dem Kamps Veld mindestens



Abb. 21. Teil des Kreisgrabens um Bestattung Nr. 249 herum.

41 niedrige Tumuli gebaut worden sind. Analog zu Erkenntnissen aus anderen Grabungen, etwa aus dem genannten Gräberfeld De Hamert, wird die durchschnittliche Höhe der Hügel 50 bis 100 cm betragen haben.

Über die Füllung der Gräben ist durch das Fehlen eines Teils des ursprünglichen Bodens nichts bekannt. Die Erfahrungen, die man mit in neuerer Zeit wiederhergestellten Kreisgräben um Grabhügel herum gemacht hat, lehren, daß diese, wenn keine besonderen Maßnahmen getroffen werden, sehr bald zu einem erheblichen Teil wieder verschlammen. Nehmen wir an, daß die Gräben in Haps in demselben Tempo verschlammt sind, so kann man daraus Schlußfolgerungen in bezug auf die Funde in den Gräben ziehen. Mit Ausnahme von eventuell später in Gruben in der Grabenfüllung eingegrabenem Material (Nr. 230, Fach H 17) werden die Funde aus den Gräben also kurz nach dem Bau des zum Graben gehörigen Hügels in den Boden hineingeraten sein. Diese Funde werden auf S. 50 besprochen.

2. VIERECKIGE GRÄBEN

In der südöstlichen Ecke des 1960 erforschten Teils des Urnenfeldes wurde eine Reihe von geraden Gräben aufgezeichnet (Fach H/I 28/29). Sie bilden zusammen ein geschlossenes Viereck, an das sich ein Teil eines zweiten Vierecks anschließt. Leider fehlten die räumlichen Bedingungen zum Untersuchen der Frage, ob dieses zweite Viereck ebenfalls geschlossen war. Die Maße dieser Vierecke betragen 10,50 x 10 und 11 x (10) m. Innerhalb der westlichen Konstruktion lag fast im Zentrum eine Bestattung von kalzinierten Knochen (Nr. 108). Im östlichen Raum lagen drei Bestattungen: zweimal Leichenbrand (Nr. 98 und 110) und einmal eine Urne mit Leichenbrand (Abb. 23, Nr. 109). Hier ist keine Zentralbestattung vorhanden. Aufgrund von später zu erörternden analogen Erscheinungen wollen wir beide Vierecke zu den Grabdenkmälern des Urnenfeldes zählen. Sie können darin eine späte Phase repräsentieren (S. 36).

3. DATIERUNG

Zwei Wege können zu einer Datierung der in Haps gefundenen Kreisgräben führen. An erster Stelle ist auf die Mobilien hinzuweisen, die zu den Bestattungen in den Grabdenkmälern gehören, von denen die Gräben einen Bestandteil bilden. Sie wurden auf S. 51 als Datierungsmittel benutzt.

Eine zweite Möglichkeit liegt außerhalb dieser Grabungen, nämlich dort, wo identische Phänomene (Kreisgräben um Grabhügel herum) anhand von damit assoziierten Funden datiert werden konnten. Wir beschränken uns dabei auf den Raum, in den das Urnenfeld von Haps in archäologischer Hinsicht hineingehört (siehe S. 125).

Ohne nähere Detaillierung der Form und des Umfangs ist der Kreisgraben räumlich und zeitlich eine zu allgemeine Erscheinung, als daß wir damit etwas anfangen könnten. Bereits im Neolithikum wurden Gräben um Grabhügel herum gegraben. Neben anderen Hügelbegrenzungen wurde der Kreisgraben bis in das Mittelalter hinein benutzt.

Auf S. 21 wurden schon die Möglichkeiten angedeutet, die Kreisgräben des Neolithikums von denen aus späteren Perioden zu unterscheiden. Diese neolithischen Strukturen werden hier

denn auch außer Betracht gelassen. Die Kreisgräben aus Römerzeit und Mittelalter, die bisher durch ihre Assoziationen mit typischen Grabformen und Mobilien immer gut zu determinieren und zu datieren waren, werden ebenfalls aus unseren Ausführungen ausgeklammert. So verbleiben uns die Daten über die Tumuli aus der Frühen und Mittleren Bronzezeit und über die Urnenfelder aus der Späten Bronzezeit und der Eisenzeit.

Beziehen wir die Durchmesser der Kreisgräben in die Betrachtung ein, so lehren die Untersuchungen in Haps uns, daß der durchschnittliche Durchmesser der Gräben aus der Frühen und Mittleren Bronzezeit dort größer ist als derjenige der übrigen Gräben. Der erstere Durchschnittswert beträgt 13,1 m, der letztere nur 5,3 m. Bei der Erörterung der Bronzezeit stellte sich schon heraus, daß die Maße der großen Tumuli in Haps sich gut in das Bild einordneten, das die Forschung aufgrund anderer Untersuchungen über diese Gruppe von Denkmälern gewonnen hatte.

Für die kleinen Kreisgräben aus Haps ist also schon aufgrund ihrer Maße eine Datierung in die Frühe oder die Mittlere Bronzezeit unwahrscheinlich. Bleiben also nur noch die Späte Bronzezeit und die Eisenzeit.

Anhand der Grabmobilen aus den schon früher erforschten Urnenfeldern kann fast immer gesagt werden, ob sie in der ersteren oder aber in der letzteren Periode entstanden sind (siehe S. 125). So ist es möglich, die Urnenfelder einzuteilen in eine Gruppe aus der Späten Bronzezeit, eine aus der Eisenzeit, und eine, in der sich beide Perioden begegnen. Ein Vergleich der Maße der Kreisgräben in diesen Gruppen miteinander lehrt, daß kein deutlicher Unterschied besteht. So beträgt der durchschnittliche Durchmesser der Gräben im Urnenfeld von Best (Ndl.) 6,4 m (Willems 1935). Dieses Gräberfeld entstand zum größten Teil in der Späten Bronzezeit und gehört somit zu der älteren Gruppe von Urnenfeldern. In Belgien gehört das Urnenfeld in Achel-Pastoorbos zu der frühen Gruppe; der Durchmesser beträgt hier durchschnittlich 6 m (Beex und Roosens 1967). Die Urnenfelder in Goirle, Riethoven und Veldhoven (Ndl.) stammen sowohl aus der Späten Bronzezeit wie auch aus der Eisenzeit¹³. Hier beträgt der durchschnittliche Durchmesser der Gräben 6,6, 6,5 bzw. 7,4 m. Zu der späten Gruppe gehören das Urnenfeld in Someren (Ndl.) mit einem durchschnittlichen Gräbendurchmesser von 5,8 m, Uden (Ndl.) mit einem Durchschnitt von 8 und De Hamert (Ndl.) mit 4,4 m¹⁴. Auch das Gräberfeld De Roosen in Neerpelt (Belgien) entstand in dieser Periode; der Durchschnitt beträgt hier 5,9 m (Roosens und Beex 1960, 1961, 1962). R. Stampfuß gibt Einzelheiten über eine Reihe von Urnenfeldern am Niederrhein. Im Gräberfeld von Kalbeck (B.R.D.) beträgt der durchschnittliche Durchmesser der Kreisgräben 5,4 m. Das Gräberfeld wurde während der Späten Bronzezeit und der Frühen Eisenzeit benutzt (Stampfuß 1943)¹⁵. In Rheinberg (B. R. D.) wurden keine Randkonstruktionen um die Hügel herum festgestellt. Die Hügel hatten Durchmesser, die im Durchschnitt zwischen 7 und 10 m lagen; Maße unter 6 m kamen selten vor, solche um 12 m häufig. Auch hier lautete die Datierung: Späte Bronzezeit und Frühe Eisenzeit (Stampfuß)¹⁶.

Zusammenfassend stehen folgende Daten für einen Vergleich mit Haps zur Verfügung:

Späte BZ	}	Best	6,4
		Achel-Pastoorsbosch	6
Späte BZ/Eisenzeit	}	Goirle	6,6
		Kalbeck	5,4
		Rheinberg	(7-10)
		Riethoven	6,5
		Veldhoven	7,4
Eisenzeit	}	De Hamert	4,4
		Haps	5,3
		De Roosen	5,9
		Someren	5,8
		Uden	8 (6,3)

Aufgrund dieser Daten ist es also nicht möglich, die Kreisgräben aus Haps mit ihrem durchschnittlichen Durchmesser von 5,3 m in die frühe oder in die späte Gruppe einzuordnen. Allgemein kann außerdem die Behauptung aufgestellt werden, daß es offensichtlich keinen signifikanten Unterschied gibt zwischen den Durchmessern der Kreisgräben aus der Späten Bronzezeit und der Eisenzeit.

Oben wurde bereits auf die Tatsache hingewiesen, daß von 41 Kreisgräben in Haps 25 eine Unterbrechung im Südosten aufweisen. Diese Unterbrechung kommt auch in Gräben anderer Urnenfelder vor. G. Beex nennt in seiner Studie über die Kempenschen Urnenfelder die unterbrochenen Gräben in Bergeyk, Goirle, Nederweert, Neerpelt, Someren, Strijbeek, Toterfout und Uden¹⁷. Außer mit Haps kann diese Liste jetzt auch mit Bergeijk, Esch, Meerlo, Nijnsel und Swalmen ergänzt werden¹⁸. Auch das Urnenfeld von Bennekom (Ndl.) kann an dieser Stelle genannt werden (Bursch 1933).

Beex gelang es, die chronologische Position der unterbrochenen Gräben näher zu bestimmen (Beex 1960). Während zusammen mit den geschlossenen Gräben Urnen und Beigaben sowohl aus der Späten Bronzezeit wie auch aus der Eisenzeit gefunden wurden, sind die unterbrochenen Gräben ausschließlich mit Funden aus der Eisenzeit verbunden. Damit ist also für 25 der 41 Kreisgräben in Haps eine Datierung möglich geworden. Wie wir noch sehen werden, bestätigen auch die Funde aus Haps diese Datierung. Die geschlossenen Kreisgräben können also aufgrund ihrer Form nicht näher datiert werden. Die zu ihnen gehörigen Funde machen es aber wahrscheinlich, daß auch diese Gräben in der Eisenzeit gegraben wurden.

Viereckige Gräben sind in den südlichen Niederlanden nur aus einigen wenigen Gräberfeldern bekannt. Neben den Gräben im römischen Gräberfeld von Schayk (Ndl.) (Modderman und Isings 1960/61) stammen die am besten dokumentierten Beispiele aus Nijnsel (Ndl.). Hier untersuchte R. S. Hulst (1964) ein Gräberfeld, in dem er neben drei Kreisgräben acht viereckige Gräben fand. Beide Grabentypen weisen, bis auf eine Ausnahme, eine Unterbrechung in der Südostseite auf. Die durchschnittlichen Maße der viereckigen Denkmäler betragen 5,5 x 5,5 m. Die Bestattungen innerhalb dieser Denkmäler bestanden stets aus Leichenbrand ohne

Urne, welchen Bestattungen einmal ein kleiner Napf und eine Schale beigegeben worden waren. Die Schale war umgekehrt über die Bestattung gestülpt.

Aufgrund von Keramikfunden in der Füllung der Gräben und aufgrund eines Vergleichs mit andernorts gefundenen viereckigen Gräben datiert Hulst das Gräberfeld in Nijnsel in die erste Hälfte der La Tène-Zeit. Diese Datierung ist in Einklang mit der Bestattungsform. Wie weiter unten erläutert wird, gerät nämlich zu Anfang der Mittleren Eisenzeit die Urne außer Gebrauch. Auch die über den Leichenbrand gestülpte Schale deutet auf diese Periode hin (Vgl. Bestattung 125 in Haps).

Wie auch Hulst bemerkt, begegnen viereckige Gräben an mehreren Stellen in Westeuropa. Eine Übersicht wurde von I. M. Stead (1961) veröffentlicht. Drei Konzentrationen von viereckigen Gräben fallen dabei auf, nämlich in England in Ost-Yorkshire, in Frankreich an der Marne und in Deutschland am Mittelrhein. Ihr erstes Auftreten liegt am Anfang der Latène-Periode, also gleichzeitig mit der Marne-Kultur, die erheblichen Einfluß auf die genannten Gebiete ausgeübt hat. Auch in den südlichen Niederlanden sind Kontakte mit dem Marne-Gebiet nachweisbar, wie weiter unten gezeigt werden soll. Wo die viereckigen Gräben in unseren Breiten in derselben Zeit wie diese Einflüsse auftreten, liegt die Annahme auf der Hand, nach der diese Denkmäler von den Marne-Vorbildern hergeleitet werden.

Nebenbei bemerken wir noch, daß die 'Mode', viereckige Gräben zu graben, um den Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. anscheinend weit um sich gegriffen hat. Außer in den genannten Gebieten tauchen dann nämlich vergleichbare Gräben in den nördlichen und östlichen Niederlanden und in Norddeutschland auf. Waterbolk (1962) erwähnt sie als Bestandteil der Zeyener Kultur, womit ebenfalls eine Datierung um 500 v. Chr. herum gegeben ist.

B. BESTATTUNGEN

Im Urnenfeld von Haps fanden sich ausschließlich Bestattungen von verbrannten Verstorbenen. Insgesamt wurden 116 Leichenbrandkonzentrationen festgestellt. Einige davon wurden aufgrund ihres Zusammenhangs mit Grabdenkmälern oder Tonware aus der Bronzezeit oben schon besprochen (S. 26). Eine zweite Gruppe kann als umgelagertes Material betrachtet werden. Es handelt sich um sehr kleine Konzentrationen von 5 g und weniger, die im oberen Boden gefunden wurden. Daneben stammt ein Teil der kalzinierten Knochen aus der Besiedlung dieses Geländes in der Eisenzeit. In vielen Pfostengruben wurden geringe Konzentrationen beobachtet. Sofern diese Pfostengruben im westlichen Teil des Kamps Veld liegen, können die Knochen als Besiedlungsabfälle betrachtet werden. Im Gelände auf beiden Seiten der Pompestraat, wo sich sowohl Bestattungen wie auch Pfostengruben befinden, ist die Entscheidung zwischen Bestattung oder Wohnabfällen nicht immer möglich, besonders wenn die gefundene Knochenmenge gering ist. Diese Ungewißheit gilt zum Beispiel für die Nummern 13 (Fach H 25), 25 (Fach I 24), 95 (Fach J 28), 96 (Fach J 29), 134 (Fach K 29) und 141 (Fach L 28). Daß im übrigen die Knochenmenge bei der Interpretation keine Rolle spielen kann, beweist z.B. Nr. 113 (Fach J 26), wo ein Urnenfragment mit nur 10 g Knochen gefunden wurde. Es ist klar, daß die von uns zusammengetragenen Mengen in ihrem Gewicht unter anderem durch die spätere Bodenbearbeitung beeinflusst sein können.

Unter Berücksichtigung dieser Überlegungen wurden etwa 80 Konzentrationen als Eisenzeitbestattungen beschrieben. Aufgrund ihres Zusammenhangs mit Urnen und Beigaben kann die folgende Gruppeneinteilung gemacht werden.

1. BESTATTUNGEN MIT URNEN

Infolge des Ackerbaus und der Bodenfauna usw. ist ein erheblicher Teil der in den Boden eingegrabenen Tonware im Laufe der Jahrhunderte zerbrochen. Bei zahlreichen Urnen fehlt der Rand. Sie lagen anscheinend so dicht unter der Oberfläche, daß der Pflug ihre obere Seite treffen konnte. Von noch weniger tief eingegrabenen Urnen ist oft nur die untere Seite erhalten geblieben. Schließlich können Bestattungen auf der Erdoberfläche aufgestellt gewesen sein (Stampfuß 1928). In diesem Fall wird sich die Urne oder der Leichenbrand völlig verlagert haben.

Bei der Beschädigung durch das Pflugeisen wurde selbstverständlich auch ein Teil der kalzinierten Knochen umgelagert; was nicht an die Oberfläche kam, wurde mit Scherben vermischt. Dadurch war es bei den Grabungen im Urnenfeld von Haps nicht immer möglich, mit völliger Sicherheit festzustellen, ob die bei einem Leichenbrand aufgefundenen Keramikreste tatsächlich zu einem Gefäß gehört haben, das als Urne benutzt worden war. Von einer Reihe von Bestattungen, die in die Liste von Leichenbränden in Urnen aufgenommen sind, läßt sich denn auch nicht mehr sagen, als daß kalzinierte Knochen zusammen mit Fragmenten von Gefäßen gefunden wurden, die als Urne benutzt sein können. Nur kleinere Gefäße und Schalen können nicht ohne weiteres als Urnen interpretiert werden. Sie können auch Beigaben für den Toten sein.

Von den etwa 80 Bestattungen aus der Eisenzeit waren 28 mit einer Urne versehen. Davon wurden 9 in der Mitte eines Kreisgrabens gefunden. In 5 Fällen (die Nummern 91, 117, 132, 249 und 331) handelte es sich um einen geschlossenen Kreisgraben; in 4 Fällen um einen Kreisgraben mit einer Unterbrechung (die Nummern 70, 121, 154 und 156).

Die restlichen 19 Urnenbestattungen können in zwei Gruppen eingeteilt werden. Die Nummern 5, 6, 47, 113 und 340 lagen exzentrisch in Kreisgräben mit einer zentralen Bestattung. Ohne einen heute (noch) sichtbaren Zusammenhang mit einem Grabdenkmal waren die Nummern 43, 48, 62, 101, 102, 106, 112, 137, 149, 164 und 220.

Bestattung 109 lag exzentrisch in einem quadratischen Graben. In Randstrukturen von Bronzezeit-Tumuli wurden die Bestattungen 237 und 303 gefunden. Sie bildeten also offensichtlich Sekundärbestattungen in diesen älteren Hügeln.

Einige Male wurde mehr als ein Stück Tonware bei dem Leichenbrand gefunden. Oft lagen die Fragmente dieses zweiten Stückes auf oder in der Urne; sie hatten also anscheinend die Urne gedeckt. Bei den Nummern 117, 154 und 156 könnte von einem Urnendeckel gesprochen werden. Aufgrund der Form und der Maße des zweiten Keramikfragmentes ist dies bei den Nummern 5, 47, 62, 102, 121 und 137 weniger wahrscheinlich. Bei diesen Bestattungen handelt es sich um zwei Gefäße. Nummer 47¹ wurde umgekehrt auf 47² gefunden; hier wurde die Urne also absichtlich mit einem 'Deckel' versehen. Nummer 102² lag in Scherben um und oben in 102¹. Die Scherben von 121² lagen in 121¹. Obschon auch hier das zweite Gefäß wahrscheinlich zum Abschließen der Urne diente, könnte man sich eventuell noch vor-

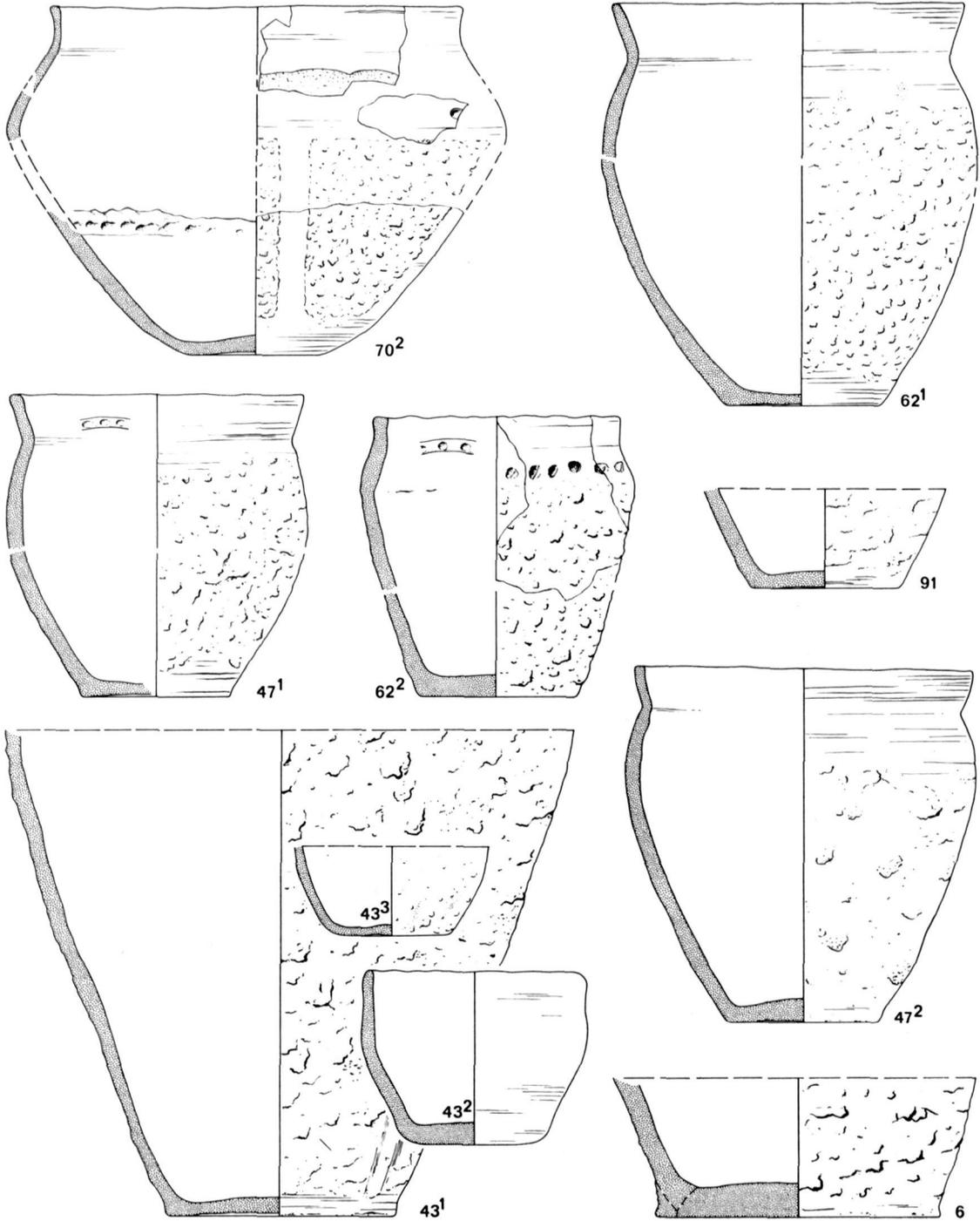


Abb. 22. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 :4.

stellen, daß das obere Gefäß eine spätere Bestattung wäre, die genau über der ersten Bestattung eingegraben wurde. Unseres Erachtens aber würde damit dem Zufall eine allzu große Rolle zugeschrieben.

Schließlich wurden in zwei Fällen außer der Urne noch zwei kleine Keramikfragmente beigegeben. Bei Nummer 43 waren es zwei Schüsselchen; bei Nummer 154 ein Schälchen, das als Fragment eines sogenannten Eierbeckers betrachtet werden kann.

2. BESTATTUNGEN OHNE URNEN

Neben dem Brauch, die Asche des Toten in einer Urne in die Erde einzugraben, kommen in Haps Bestattungen vor, die ausschließlich aus in die Erde eingegrabener Asche bestehen. 37 mal wurde dieser Brauch festgestellt. Die kalzinierten Knochen lagen immer in kleinen Gruben mit einem durchschnittlichen Durchmesser von 20 bis 30 cm. Die ursprüngliche Tiefe wird um 30 cm betragen haben. Die Füllung dieser Gruben war meistens dunkelgrau gefärbt. Sie bestand hauptsächlich aus einem in der Regel festen Klumpen kalzinierter Knochen, in den Erde eingespült war, die manchmal sehr kleine Stückchen Holzkohle enthielt. Größere Stückchen Holzkohle fanden sich nur sehr selten. Von irgendeiner Hülle, in die die Asche ursprünglich untergebracht gewesen sein könnte, wurde nichts gefunden. Man kann diesen Bestattungstypus also zu der Gruppe der Knochenlager rechnen.

Von 37 Bestattungen ohne Urne wurden 14 in der Mitte von Kreisgräben gefunden. Kreisgräben mit Unterbrechung lagen um die Nummern 69, 80, 118, 155, 172, 192, 203, 210, 217, 327 und 337 herum. Die Nummern 144, 191 und 338 waren von geschlossenen Kreisgräben umgeben. Der Graben bei Nummer 311 ist nur teilweise bekannt.

Die Bestattungen 13, 21, 25, 73, 78, 85, 93, 95, 96, 100, 114, 126, 133, 134, 141, 160, 167, 204, 205, 256, 316 und 332 stehen in keinem Zusammenhang mit einem bisher bekanntgewordenen Grabdenkmal.

Es wurden bereits die Nummern 34, 138 und 152 erwähnt, die innerhalb von Bronzezeitgrabhügeln lagen. Innerhalb der viereckigen Gräben wurden die Nummern 98, 108 und 110 gefunden.

3. BESTATTUNGEN OHNE URNEN MIT BEIGABEN

Die Fälle, in denen dem eingeäscherten Toten außer einer Urne noch ein zweites Stück Tonware beigegeben wurde, sind oben bereits besprochen (S. 38).

Tote, die ohne Urne bestattet wurden, bekamen in 14 Fällen eine Beigabe. Diese Beigaben bestanden aus einem eisernen Ring (die Nummern 20, 71 und 127), einem bronzenen Ring (166), einem unbestimmbaren Eisenstück (107), Tonware (84, 125, 165, 202, 310 und 336), Glasperlen (222/231), einem Wendelring und Tonware (81) und einem eisernen Dolch mit drei Pfeilspitzen und einer gekropften Nadel (190).

Zwei Bestattungen aus dieser Gruppe lagen innerhalb von geschlossenen Kreisgräben (190 und 202), während acht Bestattungen innerhalb von unterbrochenen Kreisgräben gefunden wurden (20, 81, 125, 127, 166, 221, 310 und 336). Nummer 84 lag exzentrisch innerhalb eines unterbrochenen Grabens. Der Graben um 165 herum ist nur teilweise bekannt. Bei

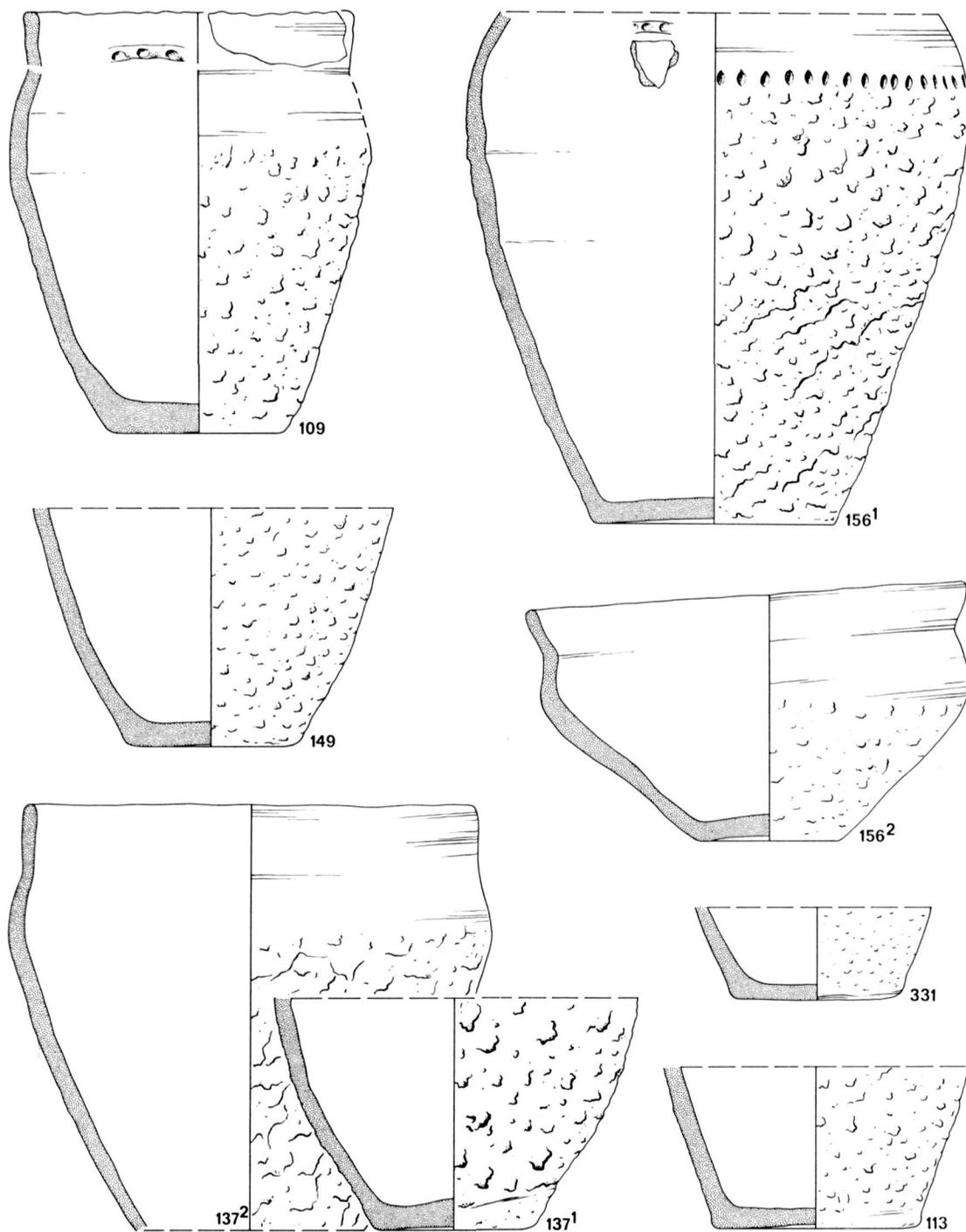


Abb. 23. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.

den Nummern 71 und 107 war kein Zusammenhang mit einem Grabdenkmal ersichtlich.

Die Beigaben befanden sich immer zwischen den kalzinierten Knochen. Brandspuren beweisen, daß diese Gegenstände zumeist mit dem Toten auf dem Scheiterhaufen gelegen haben. Auf die Tatsache, daß der kleine Becher Nummer 84 umgekehrt unter den Leichenbrand gestellt war, kommen wir noch zurück (S. 136). Eine Sonderstellung nimmt auch die Schale Nummer 125 ein. Diese war umgekehrt auf den Leichenbrand gestellt.

4. DATIERUNG

Wie im vorigen Kapitel schon erwähnt wurde, ist der Brauch, die Asche des Toten in einer Urne zu bestatten, in den südlichen Niederlanden in der Frühen Bronzezeit aufgekommen. Wir finden diesen Brauch bei den Herstellern der Hilversum-Keramik gegen Ende des 16. Jahrhunderts und können ihn bis ins 11. Jahrhundert, bis in die Zeit der Drakenstein- und Laren-Keramik, verfolgen. Um 1000 v. Chr. entstehen im Süden die ersten Urnenfelder. Auch hier finden wir wieder Urnen, die die Asche des Toten enthalten. Dennoch wäre es nicht richtig, ausschließlich aufgrund dieser sich fortsetzenden Tradition eine Kontinuität von der Mittleren zur Späten Bronzezeit zu konstruieren. Dazu bedarf es mehrerer Argumente (Verwers 1969).

Urnen werden weiterhin während der ganzen Späten Bronzezeit benutzt. Auch in den Urnenfeldern der Eisenzeit spielen sie eine Rolle. Wie sich herausstellen wird, scheint eine Reihe von Hinweisen darauf zu deuten, daß die Urne seit der Mittleren Eisenzeit immer weniger benutzt wird und daß sie erst kurz vor oder während der Römerzeit sozusagen rehabilitiert wird.

Die in Haps gefundenen Urnen bieten also ausschließlich aufgrund ihrer Funktion keine Möglichkeit zu einer schärferen Datierung als der Feststellung, sie müssen in der Bronzezeit oder der Eisenzeit benutzt worden sein.

Neben den Bestattungen in einer Urne kommen auch solche vor mit mehreren Keramikexemplaren (siehe S. 38). Manchmal handelt es sich dabei um Deckel zu den Urnen. Dieser Brauch kommt in unseren Breiten schon in der Späten Bronzezeit vor, wie u. a. die bekannte Urne mit Kerbschnittverzierung aus Vlodrop (Ndl.) zeigt (Bursch 1936). Es sind aber an erster Stelle die Urnen aus der Eisenzeit, die häufig mit Deckeln versehen werden. Gute Beispiele finden sich in den Gräberfeldern von De Hamert (Ndl.) und Rheinberg (B.R.D.) (Holwerda 1914, Stampfuß 1939). Haps kann in diese Reihe aufgenommen werden.

Zweimal war der Urne ein kleines Stückchen Geschirr beigefügt. Dieser Brauch ist sowohl aus den Urnenfeldern der Späten Bronzezeit wie aus der Eisenzeit bekannt und bedeutet also keine genauere Datierung der Funde in Haps.

Ebenso wenig exakt datierbar ist der Brauch, die Asche des Toten ohne Urne der Erde anzuvertrauen. Im vorigen Kapitel wurden bereits Beispiele aus der Frühen und der Mittleren Bronzezeit erwähnt. Weitere Beispiele lassen sich auch in fast allen Urnenfeldern in unseren Breiten finden. Eine oberflächliche Betrachtung des einschlägigen Materials scheint darauf zu deuten, daß die Urne im Laufe der Eisenzeit immer weniger gebraucht wird und daß die Asche des Toten dann immer häufiger ohne dauerhafte Hülle bestattet wird.

Um diese Wandlung im Bestattungsritual nachweisen zu können, wollen wir das Material einer Anzahl von erforschten Urnenfeldern unter diesem Gesichtspunkt etwas eingehender be-

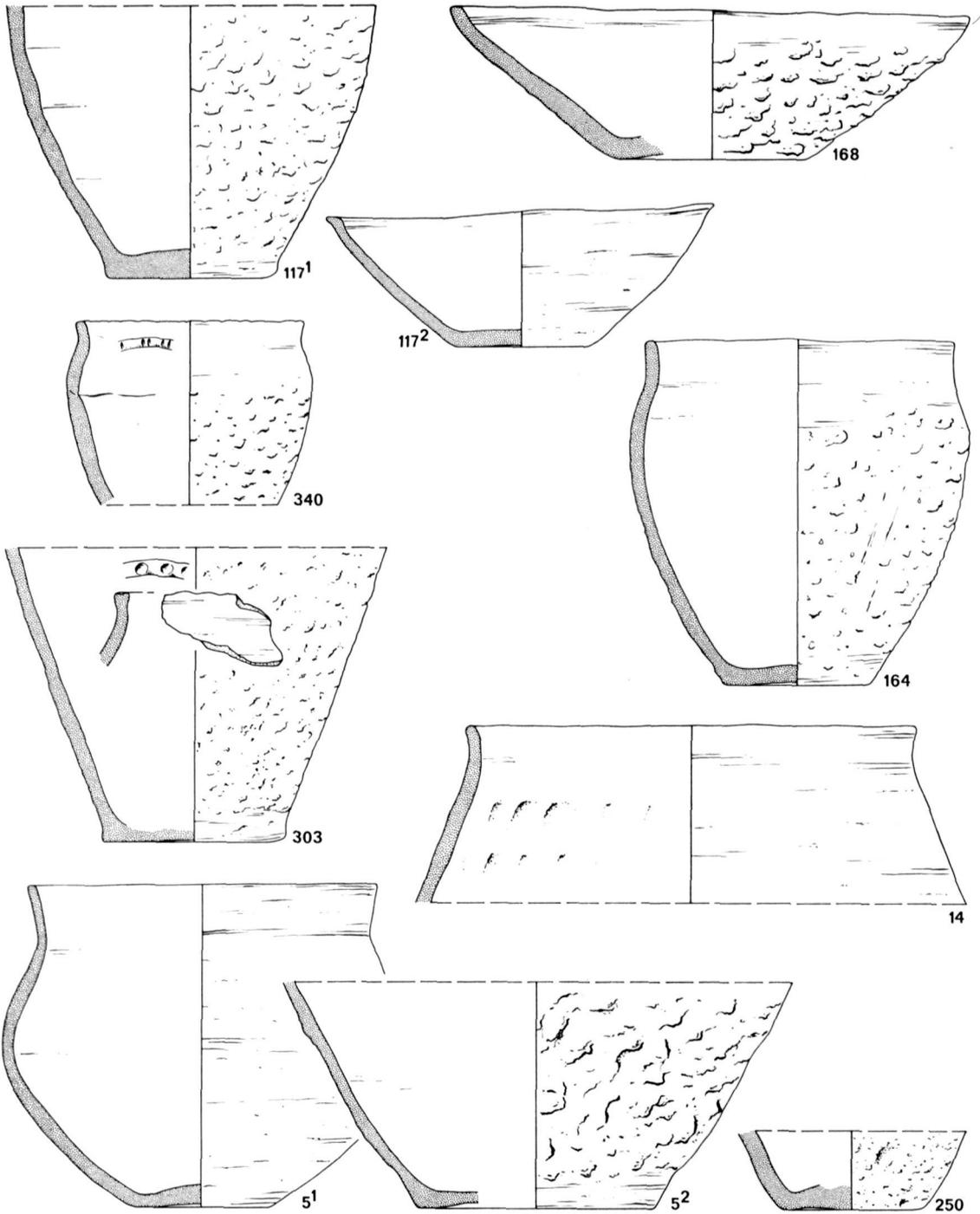


Abb. 24. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.

trachten. Dabei stoßen wir gleich auf eine Schwierigkeit. Bei vielen älteren Forschungen richtete sich die Ausgrabung vor allem auf die sichtbaren Denkmäler. Suchschnitte, manchmal mit einer Breite von 1 m, wurden durch die Zentren der Grabhügel gegraben. Das Gelände zwischen den Hügeln wurde nicht oder nur sehr dürftig erforscht. U.a. durch die Grabungen in Haps wissen wir jetzt, daß auf diese Weise viel Material verloren ging: fast alle Bestattungen, die sich nicht in oder unter einem Grabhügel befanden, blieben unbekannt. In Haps würde das wahrscheinlich bedeutet haben, daß nur die Hälfte der Bestattungen ausgegraben worden wäre. Eventuelle Unterschiede in der Bestattungsweise zwischen den Bestattungen mit und solchen ohne Hügel wären also ebenfalls unbemerkt geblieben. Wenn man sich das realisiert, wird man äußerst behutsam mit dem zur Verfügung stehenden Material umgehen müssen.

Die erste zu betrachtende Gruppe von Urnenfeldern datiert in der Hauptsache aus der Späten Bronzezeit, während in diesen Gräberfeldern nur wenige Gräber der Eisenzeit angehören. Zu dieser Gruppe zählen wir Achel-Pastoorbos (Belgien), wo 64,5% von 31 Bestattungen ohne Urne bestattet wurde; Best (Ndl.) mit 44% von 71 Bestattungen und Witrijt (Ndl.) mit 71% von 34 Bestattungen. Auch der 1965 ausgegrabene Teil des Urnenfeldes in Goirle (Ndl.) scheint in dieser frühen Periode entstanden zu sein; von 8 Bestattungen war 87,5% ohne Urne beerdigt. In Laag Spul (Ndl.) beträgt dieser Prozentsatz 84,5 von 71 Bestattungen¹⁹.

Eine große Anzahl von Gräberfeldern wurde sowohl in der Späten Bronzezeit wie in der Frühen Eisenzeit benutzt. Größere Grabungen wurden u.a. in Goirle (Ndl.) ausgeführt, wo 32% von 25 Bestattungen ohne Urne gefunden wurde; in Riethoven (Ndl.), mit 11% von 28 Bestattungen und in Valkenswaard (Ndl.), mit 16% von 19 Bestattungen²⁰.

Ausschließlich aus der Frühen Eisenzeit datieren u.a. die Urnenfelder von De Hamert (Ndl.), wo 6,5% von 94 Bestattungen ohne Urne beerdigt wurde; De Roosen (Belgien) mit 23% von 53 Bestattungen; der südliche Teil von Lommel-Kattenbosch (Belgien), wo keine einzige Bestattung ohne Urne gefunden wurde, und die nur zu einem geringen Teil erforschten Urnenfelder bei Toterfout (Ndl.) und Meerlo (Ndl.), wo in beiden Fällen 20% von 5 Bestattungen ohne Urne war²¹.

Aus der Mittleren Eisenzeit datiert der nördliche Teil des Gräberfeldes in Lommel-Kattenbosch (Belgien), wo 66% von 35 Bestattungen ohne Urne beerdigt wurde.

Schließlich gibt es eine Gruppe von Gräberfeldern, in denen sowohl Bestattungen aus der Frühen wie aus der Mittleren Eisenzeit vorkommen. In Alphen (Ndl.) wurde 59% von 22 Bestattungen ohne Urne beerdigt; in Strijbeek (Ndl.) 40% von 5 Bestattungen. In Nijnsel (Ndl.) waren alle Bestattungen ohne Urne²². In diese Gruppe gehört auch Haps, wo 64,5% von 79 Bestattungen ohne Urne beerdigt wurde.

Vergleichen wir die chronologisch eingeteilten Gruppen miteinander, so können wir, bei aller Vorsicht, die wir aus den oben erwähnten Gründen walten lassen müssen, folgende Entwicklung feststellen: In den ältesten Urnenfeldern überwiegt fast immer der Brauch, den Toten ohne Urne zu bestatten. Wir zählten 73 Bestattungen mit und 142 ohne Urne. Erst in der Frühen Eisenzeit nehmen die Urnenbestattungen zu; die Bestattungen ohne Urne bilden eine Minderheit (156 bzw. 20). Schließlich scheint sich das Verhältnis zwischen Leichenbränden mit und ohne Urne in der Mittleren Eisenzeit aufs neue zu verlagern und zwar zugunsten der urnenlosen Bestattungen.

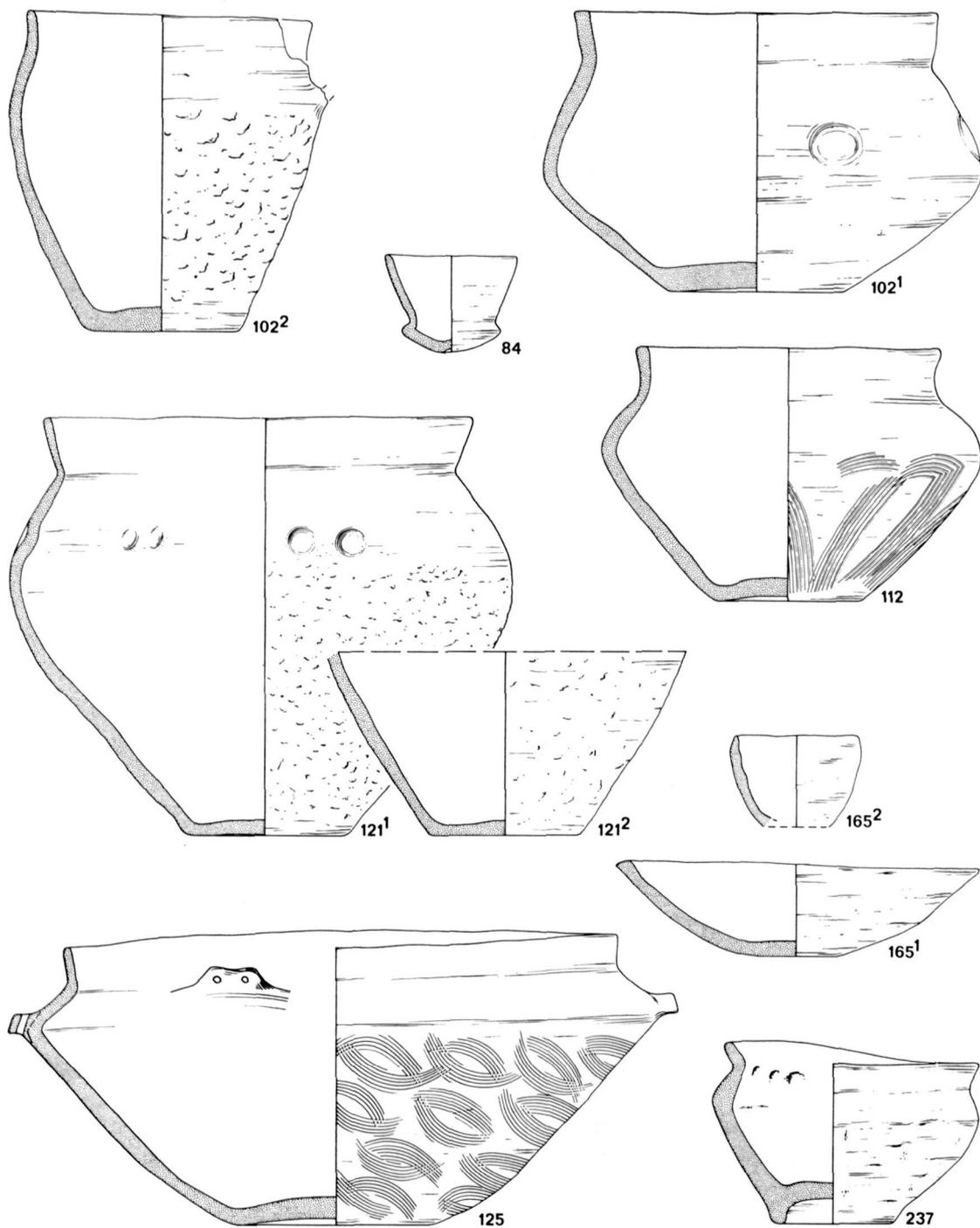


Abb. 25. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.

Obige Angaben sind in einer Tabelle zusammengefaßt:

Bestattungen	mit Urnen	ohne Urnen	%	
Achel-Pastoorbosch	11	20	64,5	Späte Bronzezeit (Frühe Eisenzeit) 44—87,5%
Best	40	31	44	
Goirle-1965	1	7	87,5	
Laag Spul	11	60	84,5	
Witrijt	10	24	71	
Goirle-1926	17	8	32	Späte Bronzezeit und Frühe Eisenzeit 11—32%
Riethoven	25	3	11	
Valkenswaard	16	3	16	
De Hamert	88	6	6,5	Frühe Eisenzeit 0—23%
Lommel-Kattenbosch-Süd	19	—	0	
Meerlo	4	1	20	
De Roosen	41	12	23	
Toterfout	4	1	20	
Alphen	9	13	59	Frühe und Mittlere Eisenzeit 40—100%
Haps	28	51	64,5	
Nijnsel	—	8	100	
Strijbeek	3	2	40	
Lommel-Kattenbosch-Nord	12	23	66	Mittlere Eisenzeit 66%

Daß in der Späten Bronzezeit die Urne keine überwiegende Rolle spielt, wurde bereits an anderer Stelle erörtert (Verwers 1969). Für das Urnenfeld in Haps ist dies ohne Bedeutung, es sei denn, man wollte eine Anzahl von Leichenbränden ohne Urne in die Späte Bronzezeit datieren, um dadurch die Benutzungslücke für diese Periode auszufüllen. Obschon das Fehlen von deutlichen Funden aus der Späten Bronzezeit tatsächlich auffällt, wenn man bedenkt, daß sowohl am Ende der Mittleren Bronzezeit als auch in der Frühen Eisenzeit Beweise für das Vorhandensein von Bewohnung in Haps vorliegen, will uns eine solche Konstruktion doch als allzu gewagt erscheinen.

Die Wandlung des Bestattungsrituals, die sich auf dem Übergang von der Frühen zur Mittleren Eisenzeit zu vollziehen scheint, ist ein wichtiges Moment. Denn durch den hohen Prozentsatz von Leichenbränden ohne Urne fällt das Gräberfeld von Haps außerhalb der Gruppe aus der Frühen Eisenzeit. Es paßt ausgezeichnet in diejenigen Gräberfelder hinein, in denen sowohl die Frühe als auch die Mittlere Eisenzeit vertreten sind.

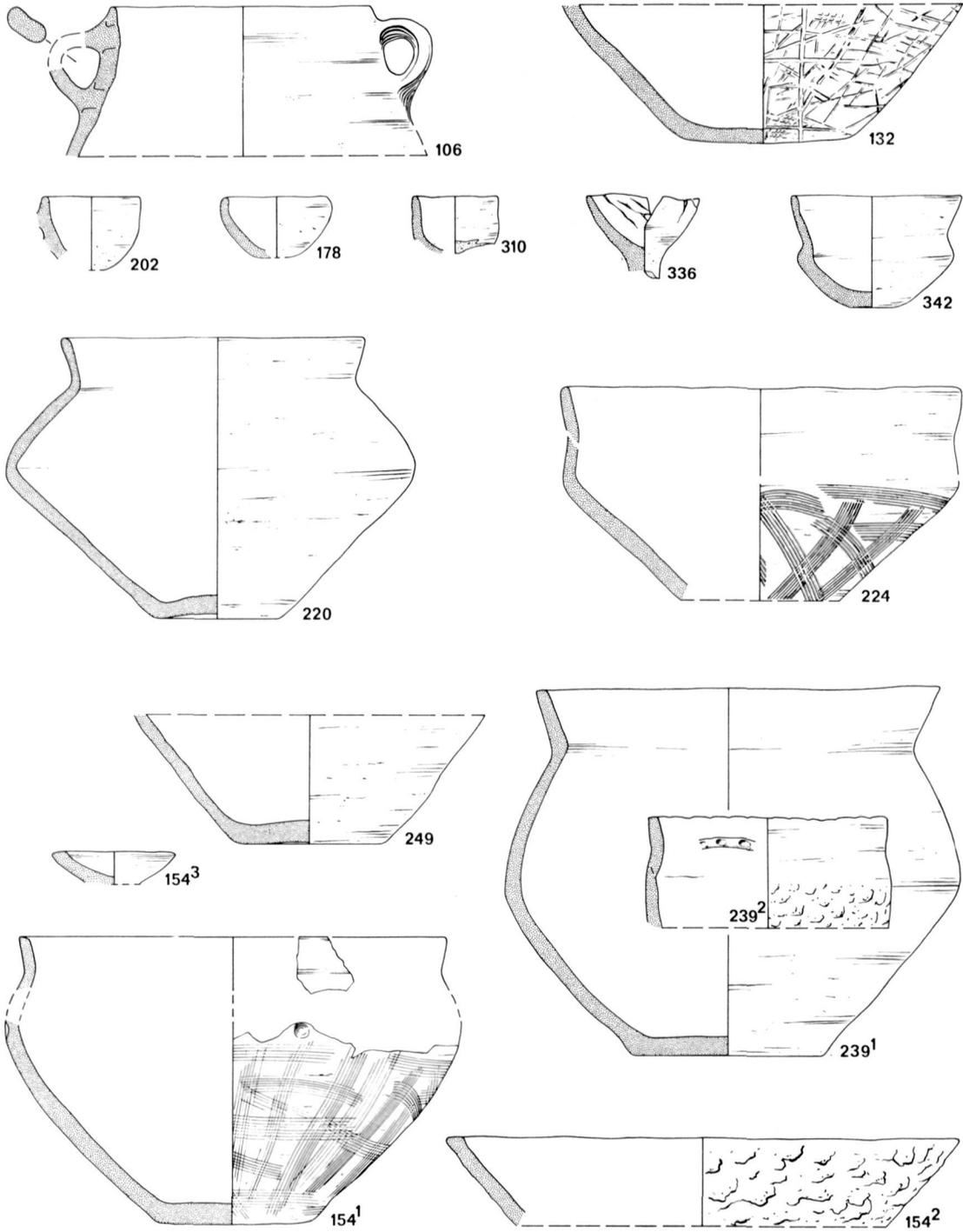


Abb. 26. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.

Aufgrund des Bestattungsrituals scheint es also möglich, zu der Schlußfolgerung zu gelangen, daß das Urnenfeld in Haps sowohl in der Frühen als auch in der Mittleren Eisenzeit benutzt worden ist. Diese Datierung bietet eine begrüßenswerte Ergänzung zu den spärlichen Daten, die die Grabbeigaben gerade für die Mittlere Eisenzeit erbrachten. Außerdem wird noch einmal die Möglichkeit unterstrichen, daß zumindest ein Teil des Gräberfeldes noch im Gebrauch war, als die in der Nähe liegende Siedlung bewohnt war.

Schließlich wollen wir auf den Zusammenhang zwischen Bestattung und Grabdenkmal aufmerksam machen, wie wir ihn im Urnenfeld von Haps gefunden haben.

Bestattungen	mit Urnen	ohne Urnen	ohne Urnen mit Beigaben	insgesamt
im Zentrum eines Kreisgrabens	9	14	10	33
ohne Kreisgraben	13	22	2	37
insgesamt	22	36	12	

Aus obiger Tabelle geht hervor, daß über die Hälfte aller Bestattungen (52,9%) außerhalb eines jetzt für uns sichtbaren Denkmals bestattet wurde. Der Kreisgraben, der das Bild der Eisenzeit-Urnenfelder bestimmt, umschließt also nur einen Teil der Bestattungen. Man kann die Frage aufwerfen, ob die Ursache dafür in den Bestattungen aus der Mittleren Eisenzeit zu suchen ist. Es stellt sich aber heraus, daß in der Gruppe von Leichenbrand in Urnen, die alle in die Frühe und den Anfang der Mittleren Eisenzeit gehören, auch schon über die Hälfte aller Urnen außerhalb von Kreisgräben gefunden worden sind (59,1%). In der Gruppe von Bestattungen ohne Urnen kommt 61,1% aller Bestattungen mit Leichenbrand außerhalb von Kreisgräben vor. In dieser Gruppe, die, wie oben vermutet wurde, zu einem erheblichen Teil in die Mittlere Eisenzeit datiert werden muß, liegt der Prozentsatz also kaum höher als in der Gruppe mit Urnen. Wir können denn auch aus dem Material von Haps keine Schlußfolgerungen ziehen hinsichtlich der Frage, ob die Kreisgräben im Laufe der Eisenzeit außer Gebrauch gekommen sind.

C. KERAMIK

Es kommen in Verbindung mit den Bestattungen im Urnenfeld von Haps zwei Keramikgruppen vor. Zunächst gibt es Gefäße, die als Urne oder als Beigabe direkt zur Bestattung selbst gehören. Daneben gibt es eine geringe Menge von Tonware, die in der Füllung der Kreisgräben um die Bestattungen herum vorgefunden wurde.

1. URNEN

Von der in Haps gefundenen Tonware können 28 Gefäße als Eisenzeit-Urnen betrachtet werden. Sie sind in dem Verzeichnis der Bestattungen in Urnen (S. 157) beschrieben. Ihr Zusammenhang mit den beobachteten Grabdenkmälern wurde schon erwähnt (S. 37).

Die gesamte zum Urnenfeld gehörige Keramik ist Handarbeit. Einige Male kann man sehen, daß die Gefäße aus Tonwülsten hergestellt wurden (Abb. 24, Nr. 117¹; Abb. 23, Nr. 156¹). Der Ton ist durchweg mit Scherbengrus gemagert. Die Böden sind in der Regel flach oder ein wenig hohl. Meistens fehlt ein echter Standfuß, obschon dann und wann eine geringe Ausweitung im Verhältnis zur Gefäßwand in der Standfläche vorhanden ist. Eine Ausnahme bildet Nr. 237 (Abb. 25), die auf einem Standring steht. Die Urnenränder sind rund oder ein wenig abgeplattet; einige zeigen Eindrücke von Fingerspitzen oder von einem Spatel.

Bei der Behandlung der Urnenoberfläche bildet die Fläche durch die maximale Breite des Gefäßes eine wichtige Grenze. Sofern erhalten, ist die Zone oberhalb der maximalen Breite immer glatt oder poliert. Vereinzelt begegnet hier eine einfache Verzierung, die aus untiefen kleinen runden Dellen besteht (Abb. 22, 70²; Abb. 25 und 27, 121¹; Abb. 26, 154¹), oder aus untiefen ringförmigen Eindrücken (Abb. 25 und 28, 102¹). Die Fläche unterhalb der maximalen Breite kann auf verschiedene Art und Weise bearbeitet worden sein. Das häufigste Verfahren ist das, wobei die Oberfläche absichtlich aufgeraut wird, indem man feuchten Ton darauf 'schlickt'. Im Niederländischen spricht man von einer 'besmeten' Fläche, im Deutschen wird dieses Verfahren als 'Schlickung' angedeutet. Von 28 Urnen haben 16 diese 'geschlickte' Oberfläche (Abb. 27). Zweimal wird der 'geschlickte' Teil von dem polierten Teil durch eine waagerechte Reihe von Eindrücken mit den Fingerspitzen getrennt (Abb. 22, 62² und Abb. 23, 156¹). Bei Nr. 70² (Abb. 22) sind in den 'geschlickten' Teil senkrechte Bahnen einpoliert worden, nachdem der nasse Ton aufgetragen worden war. Manchmal ist ein schmales Band etwas über dem Boden ebenfalls poliert (Abb. 24, Nr. 5²; Abb. 25, Nr. 102²).



Abb. 27. Eisenzeit-Keramik. Nr. 43¹ (links) und 121¹ (rechts).

Eine völlig glatte oder polierte Oberfläche haben sechs Gefäße. Schließlich ist bei drei Gefäßen eine Oberflächenverzierung unterhalb der maximalen Breite angebracht. Bei Nr. 112 (Abb. 25) und 154¹ (Abb. 26) besteht sie aus Bündeln von parallelen Linien, die mit einem gezahnten Spatel oder einem Kamm gezogen wurden. Man spricht in solchen Fällen von Kammstrich. Die Verzierung auf Nr. 132 (Abb. 26) wird von untief eingeritzten Linien gebildet. Nach der Einritzung wurde die gesamte Oberfläche poliert.

Nur einmal kamen an einer Urne Henkel vor. Dies war der Fall bei Nr. 106 (Abb. 26), wo, einander gegenüberstehend, zwei senkrechte Bandhenkel mittels einer Zapfenlochkonstruktion genau unter dem Gefäßrand angebracht waren.

Wie die Farbbeschreibungen der Tonware (S. 157) zeigen, variieren die Farben der Urnen von *dark gray* zu *light red*, woraus hervorgeht, daß sowohl reduzierend wie auch oxydierend gebrannt worden ist.

2. BEIGABEN

Die Gefäße und Schalen, die neun Toten zum Abschließen der Urne beigegeben wurden, stimmen in jeder Hinsicht mit der Gruppe von Gefäßen überein, die als Urnen benutzt wurden. Oberflächenverzierung findet sich bei ihnen jedoch nicht; die Wand ist immer glatt, poliert oder geschlickt. Nr. 102² (Abb. 28) hat auf einer Seite den Ansatz eines abgebrochenen Henkels.

Zwei Urnenbestattungen enthielten Tonware geringen Umfangs. Herstellungsart und Zusammensetzung stimmen mit der beschriebenen Tonware überein. Dies gilt ebenfalls für die kleinen Behälter und Schälchen, die den Bestattungen ohne Urne beigegeben wurden. Aufmerksamkeit verdienen Nr. 84 (Abb. 25) wegen der typischen Form (siehe S. 53), Nr. 202 (Abb. 26), worauf der Ansatz eines Henkels sichtbar ist und Nr. 336 (Abb. 26) als Fragment eines sogenannten Eierbeckers. Auf die Sonderstellung, die die Schale Nr. 125 (Abb. 25) aufgrund ihrer umgekehrten Lage über dem Leichenbrand einnimmt, wurde bereits hingewiesen. Die Fläche unterhalb der maximalen Breite ist mit ovalen Motiven in Kammverzierung überdeckt. Außerdem wurden genau auf der maximalen Breite zwei waagerechte Knuben angebracht, die je zweimal senkrecht durchlöchert sind.

3. IN KREISGRÄBEN

Auf den Plänen des Urnenfeldes wurden mittels Kreuze 17 Stellen markiert, wo Funde in der Kreisgrabenfüllung gemacht wurden. Nur in zwei oder drei Fällen aber kann davon die Rede sein, daß absichtlich ein Gegenstand in den Kreisgraben gelegt wurde. Nr. 178 (Fach J 28) umfaßt neben einer Reihe von vereinzelt Scherben einen Teil eines kleinen Behälters (Abb. 26, Nr. 178). Nr. 224 (Fach G 20) besteht aus einer Anzahl von Scherben, die von einem Napf mit Kammverzierung stammen (Abb. 26, Nr. 224). Ob Nr. 168 (Fach N 28) auch in diese Gruppe gehört, ist nicht sicher. Der Graben, aus dem dieser Fund stammte, ist nämlich nur zum Teil ausgegraben worden; es braucht sich nicht unbedingt um einen Kreisgraben zu handeln. Zu Nr. 168 gehören Fragmente einer Schale mit einer geschlickten Außen-

seite (Abb. 24, Nr. 168), Einzelscherben, Brocken gebrannten Lehms und einige Stückchen Basaltlava.

Die übrigen auf dem Plan bezeichneten Funde bestehen immer aus Einzelscherben, manchmal zusammen mit Stückchen Feuerstein. Diese Funde unterscheiden sich in nichts von denjenigen, welche im Oberboden, über das ganze Gelände zerstreut, gemacht wurden. Wir betrachten sie denn auch als Teil des Materials, das während der Besiedlung dieses Rückens in den Boden und zufällig in die Kreisgrabenfüllung hineingeriet. Wir erinnern an vergleichbare Funde von Eisenzeitmaterial in einer Reihe von großen Bronzezeit-Kreisgräben (Nummern 227, 230 und 413). Nicht zum Besiedlungsmaterial zählen wir die Scherben, die in dem Graben um Hügel H-2 herum gefunden wurden. Sie bilden zusammen ein fast vollständiges kleines Gefäß (Abb. 26, Nr. 342), so daß die Möglichkeit besteht, daß dieser Kreisgraben in der Eisenzeit um den Hügel aus der Bronzezeit herum gegraben wurde. Auch hier könnte dann gesagt werden, daß absichtlich Keramik an den Fuß eines Grabdenkmals gelegt worden ist.

Zusammenfassend stellen wir fest, daß in Haps der Brauch, Keramik in die Kreisgräben um die Grabhügel herum zu legen, nur sehr vereinzelt vorkommt.

4. DATIERUNG

Die Tonware, die aus den niederrheinischen Urnenfeldern der Eisenzeit in der Form von Urnen oder Beigaben bekannt ist, wird in Kapitel VI beschrieben, eingeteilt und datiert. Die Argumente, die zu der dort gegebenen Datierung geführt haben, werden hier nicht wiederholt.

Die oben beschriebenen Funde aus dem Urnenfeld von Haps passen in das Bild, das in Kapitel VI gegeben wird. Zu der Gruppe der Schrägrandurnen können die Nummern 5¹ (Abb. 24), 102¹ (Abb. 25), 121¹ (Abb. 25), 220 (Abb. 26) und 239¹ (Abb. 26) gezählt werden. Nur Nr. 121¹ hat einen geschlickten Bauch, die übrigen vier Urnen sind auf der ganzen Oberfläche



Abb. 28. Eisenzeit-Keramik. Nr. 102¹ und ².

poliert. Auf zwei, nämlich den Nummern 102¹ und 121¹, kommt eine Verzierung mit Dellen vor, für die eine Datierung in die Frühe oder in den Anfang der Mittleren Eisenzeit anzunehmen ist. Nr. 220 hatte keine Beigaben. Zu den übrigen Urnen gehörten immer Gefäße, mit geschlickter Oberfläche, mit oder ohne getupften Rand. Schrägrandurnen können in die Frühe und in den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden.

Die Nummern 70² (Abb. 22), 112 (Abb. 25), 154¹ (Abb. 26), 156² (Abb. 23) und 224 (Abb. 26) können als eine folgende Entwicklungsstufe der Schrägrandurnen aufgefaßt werden. Wie in Kapitel VI angedeutet wurde, verschiebt sich in dieser Gruppe der Bauchknick in Richtung des Schulterknicks, während der Unterschied zwischen dem Bauchdurchmesser und dem Randedurchmesser immer geringer wird. Es entstehen also schalenförmige Gefäße. Ihre Entwicklung aus den Schrägrandurnen bedeutet, daß diese Gruppe frühestens im Laufe der Frühen Eisenzeit entstanden sein kann. Das Auftreten von Dellen auf den Nummern 70² und 154¹ deutet an, daß sie nicht später sind als aus dem Anfang der Mittleren Eisenzeit. In Übereinstimmung damit ist das Zusammentreffen von Nr. 154¹ mit dem Fragment eines 'Eierbeckers', welcher ebenfalls in das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert wird (S. 128).

Auffällig ist, daß von vier Gefäßen aus dem Urnenfeld von Haps, auf denen Kammstrichverzierung vorkommt, drei zu dieser schalenförmigen Gruppe gehören. Das vierte Kammstrichverzierte Exemplar, die Schale Nr. 125 (Abb. 25), kann ebenso alt sein wie die anderen Schalen. Daraus geht also hervor, daß in Haps die Kammstrichverzierung nicht früher vorkommt als am Ende der Frühen oder am Anfang der Mittleren Eisenzeit.

Die Schale Nr. 125 hat auf dem Bauchknick zwei einander gegenüber stehende waagerechte Knuben, die je zweimal senkrecht durchlöchert sind. Ähnliche Knuben sind auch bekannt aus den Sammlungen von Siedlungskeramik aus Haren (Ndl.) und Wychen (Ndl.), wo sie zusammen gefunden wurden mit Marne-Keramik aus dem Anfang der Mittleren Eisenzeit. Die von M. E. Mariën für diese *protubérances à perforations verticales* gegebene Datierung in die Periode HaC1 muß also erweitert werden (Mariën 1966).

Etwa 60% der Tonware aus dem Urnenfeld von Haps gehört zu der Gruppe der rauhwandigen Keramik. Diese Gefäße haben eine durch 'Schlickung' aufgerauhte Oberfläche. Außer auf Schrägrandurnen und davon abgeleiteten Formen (zum Beispiel die Nummern 121¹ und 70²) kommt Schlickung vor allem auf eimerförmigen, dickwandigen Gefäßen vor. Sie werden in Kapitel VI erörtert und in zwei Gruppen eingeteilt, nämlich die Gefäße, bei denen die gesamte Oberfläche geschlickt ist und solche, bei denen der Hals glatt oder poliert ist. Erstere Gruppe findet sich im Gräberfeld von Haps nicht.

Ein Teil der Gruppe mit glattem Hals hat (Finger-)Eindrücke auf dem Rand, wodurch ein sog. getupfter Rand entsteht. In Haps gehören dazu die Urnen 47¹ (Abb. 22), 62² (Abb. 22), 109 (Abb. 23), 156¹ (Abb. 23), 239² (Abb. 26), 303 (Abb. 24), und 340 (Abb. 24). Nr. 239² fand sich zusammen mit einer Schrägrandurne, Nr. 156¹ zusammen mit einem schalenförmigen Gefäß. In Kombination mit anderen Einzelheiten, die in Kapitel VI besprochen werden, datieren die erwähnten Fundkomplexe diese Urnen in die Frühe und in den Anfang der Mittleren Eisenzeit.

Bei den gerauhten Urnen 47² (Abb. 22), 62¹ (Abb. 22), 102² (Abb. 25), 137² (Abb. 23), und 164 (Abb. 24) fehlt der getupfte Rand. Im übrigen sind diese Urnen der Form nach

völlig mit der vorigen Gruppe vergleichbar. Man vergleiche z.B. die Nummern 164 und 109 und die Nummern 62¹ und 47¹ miteinander. Außerdem kommen Gefäße von beiden Gruppen in demselben Grab vor, nämlich in den Gräbern 47 und 62. Nr. 102² fand sich zusammen mit einer Schrägrandurne. Für diese Gruppe wird in Kapitel VI eine Datierung in die Frühe und in einen Teil der Mittleren Eisenzeit gegeben.

Von den drei im Urnenfeld gefundenen Schalen kann nur Nr. 154² (Abb. 26) datiert werden. Die Tatsache, daß sie zusammen mit einem napfförmigen Gefäß und dem Fragment eines Eierbeckers gefunden wurde, stellt sie an das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit. Bei dieser Schale ist die gesamte äußere Oberfläche geschlickt. Die beiden anderen Schalen, die Nummern 117² (Abb. 24) und 165¹ (Abb. 25), haben eine glatte Oberfläche. Sie stimmen der Form nach mit 154² überein. Die drei Schalen aus Haps lassen sich ausgezeichnet einordnen in die Reihe von Schalen, die aus verschiedenen niederrheinischen Urnenfeldern bekannt sind. Wie schon bemerkt wurde, dienten die Schalen fast immer als Deckel zu einer Urne. Gute Beispiele erbrachte das Urnenfeld De Hamert (Ndl., Holwerda 1914). Diese Schalen kommen also offenbar seit der Frühen Eisenzeit vor. Wie lange diese Form benutzt wurde, ist nicht bekannt.

Das Fragment der Urne Nr. 106 (Abb. 26), mit zwei Bandhenkeln, bildet ein Problem. Zwar sind Urnen mit Henkeln aus dem niederrheinischen Raum bekannt, aber es hatte den Anschein, daß sie stets in die Späte Bronzezeit zu datieren waren. Gute Beispiele erbrachten die Urnenfelder von Best, Kneysel und Riethoven (Ndl., Willems 1935, Braat 1936 bzw. Holwerda 1913). In den genannten Urnenfeldern kommen auch Bestattungen aus der Frühen Eisenzeit vor. Möglicherweise müssen also einige der Urnen mit zwei Henkeln in die Eisenzeit datiert werden.

Schließlich wurden in Haps zahlreiche Beigefäße gefunden. Sie haben in der Regel eine sehr einfache Form, die eine genauere Datierung unmöglich macht. Eine Ausnahme bilden die zwei Eierbecherfragmente, die Nummern 154³ und 336. Wie auf S. 128 erläutert wurde, können die Eierbecher im niederrheinischen Raum in das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden.

Gleichfalls datierbar sind die kleinen Gefäße 84 und 342. Mit ihrer flachen Bauchwand, ihrem scharfen Bauchknick und ihrem trichterförmigen Hals sind sie typisch für eine Keramikgruppe, die u.a. in den südlichen Niederlanden vorkommt, und die üblicherweise mit dem Namen 'Marne-Keramik' bezeichnet wird. Ihr erstes Auftreten in unseren Breiten bestimmte nach der in Kapitel VI vorgeschlagenen Einteilung der Eisenzeit den Anfang der Mittleren Eisenzeit. Es erscheint außerdem als unwahrscheinlich, daß diese scharf profilierten Formen lange Zeit benutzt sein sollten. So ist es also möglich, die beiden Marne-Becher aus Haps an den Anfang der Mittleren Eisenzeit zu stellen.

Zusammenfassend können alle Keramikfunde aus dem Gräberfeld von Haps also in die Frühe und die Mittlere (oder zumindest in einen Teil der Mittleren) Eisenzeit datiert werden.

D. METALL

Metallene Gegenstände wurden nur gefunden bei den Leichenbränden der Gruppe von Bestattungen ohne Urnen. Abgesehen von dem Wendelring und dem Dolch handelt es sich um kleine Ringe oder undeterminierbare Metallklümpchen. Sie werden beschrieben im Verzeichnis der Bestattungen.

1. BRONZE

Ein kleiner Ring aus Bronze befand sich zwischen den Leichenbrandresten von Nr. 166.

Im Zentrum des unterbrochenen Kreisgrabens um Bestattung Nr. 81 herum befand sich zwischen den kalzinierten Knochen ein sog. scharflappiger Wendelring. Von diesem bronzenen Gegenstand sind sieben Fragmente erhalten geblieben, welche aneinandergelegt ein Schmuckstück mit einem Durchmesser von 14 cm bilden. Wenn Fragmente fehlen, kann der ursprüngliche Durchmesser größer gewesen sein. Das Metall ist oxydiert; vielleicht hat es der Tote während der Leichenverbrennung getragen. Von den dünnen, ausgehämmerten 'Lappen' ist viel verloren gegangen; ihre größte Länge ist jetzt 1,1 cm. Der Verschluss ist völlig verloren gegangen. Zusammen mit dem Wendelring war dem Toten ein kleines Keramikgefäß beigegeben worden (Abb. 29, Nr. 84¹ und 84²).

Der Wendelring ist einer der wenigen gut datierbaren Funde aus dem Gräberfeld von Haps. Sein HaD-Alter wird u.a. durch Funde aus dem Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur bestätigt. In seiner Studie über diese Kultur erwähnt H.-E. Joachim (1968) nicht weniger als dreißig Exemplare. Der durchschnittliche Durchmesser dieser Schmuckstücke beträgt 19 cm, während

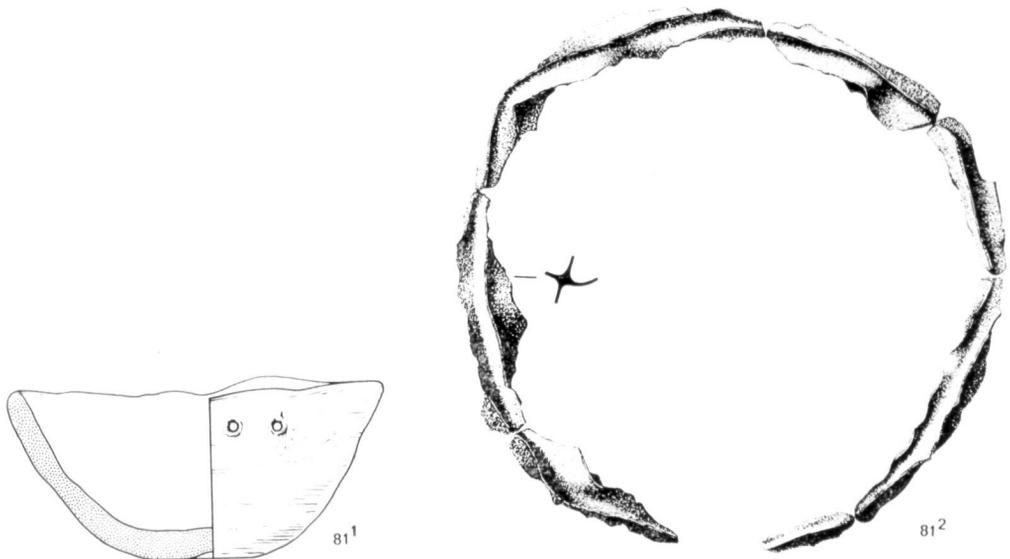


Abb. 29. Beigaben bei Bestattung Nr. 81. (81¹: Keramik; 81²: Bronze). 1 : 2.

einige 24 cm erreichen. Sie stammen immer aus Gräbern, die zur ältesten Phase der Hunsrück-Eifel-Kultur gehören (HEK I). Aus der jüngeren Phase (HEK II) sind keine Beispiele bekannt. Weil HEK I in die Periode HaD datiert wird, ist damit auch eine Datierung für die scharflappigen Wendelringe gegeben.

Die Verbreitungskarte, die E. Baudou (1960) veröffentlichte, zeigt, daß sich dieser Wendelringtypus nicht auf das Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur beschränkt, sondern über ganz Nordeuropa bis in Norwegen und Schweden zerstreut ist. Baudous Datierung ist für uns von großer Bedeutung. Seiner Meinung nach wurde der scharflappige Wendelring während der Periode Montelius VI benutzt. Diese Periode setzt er gleich HaC. Dem kann HaD hinzugefügt werden (Tackenberg 1934, S. 56). H. Krüger (1961, S. 51) gibt die Perioden Jastorf a und b als Datierung des scharflappigen Wendelrings. In der süddeutschen Chronologie sind das die Perioden HaD und Latène A (Krüger 1961, S. 11). Diese Datierung stimmt teilweise überein mit der der Wendelringe aus dem Hunsrück-Eifel-Gebiet.

Weil die südlichen Niederlande in der Frühen Eisenzeit ihre zahlreichsten Kontakte mit dem Rheingebiet hatten, liegt es auf der Hand, die Datierung, die dort für den scharflappigen Wendelring gegeben wird, zu übernehmen. Dies bedeutet, daß Bestattung Nr. 81 aus Haps an das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden muß.

2. EISEN

Drei Toten (Nr. 20, 71 und 127) wurden Eisenringe beigegeben. Undeterminierbare Eisenfragmente lagen zwischen den Leichenbrandresten von Nr. 107.

Ein äußerst wichtiger Fund ist Nr. 190. Zwischen den kalzinierten Knochen eines Toten, der im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens bestattet war, befanden sich folgende eiserne Gegenstände: ein Dolch, drei Pfeilspitzen und eine Nadel. Herr J. Ypey (von der Staatlichen Bodendenkmalpflege in den Niederlanden, Amersfoort) säuberte, nachdem Röntgenaufnahmen gemacht worden waren, die stark verrosteten Gegenstände. Kürzlich wurden die Gegenstände von Herrn Prof. Dr. H.-J. Hundt im Labor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz mit den dort vorhandenen modernen Geräten behandelt. Für die überraschenden Ergebnisse dieser Behandlung sind wir Prof. Hundt sehr dankbar.

Dolch (Abb. 30, 31, 32): Von diesem Fund sind neben dem Dolch auch Fragmente der Scheide erhalten geblieben. Sie sind durch Oxydierung so miteinander verbunden, daß sie nicht mehr getrennt werden können. Vom Dolch sind der Griff und die Klinge erhalten geblieben. Der Griff besteht aus einem Griffangel, über den wahrscheinlich ein sich nach beiden Enden verjüngender Zylinder aus organischem Material geschoben ist. Dieser Zylinder war mit zwei dünnen Eisenblechplatten bezogen, wie zwei Nähte zeigen. Auf dem Griff sind Reste einer Verzierung aus senkrechten Linien zu erkennen. Das Ende des Griffangels ist plattgehämmert. Auf diese Weise wurde die auf den Angel geschobene Antenne festgehalten. Von dieser Antenne sind zwei Fragmente erhalten geblieben. Ein im Querschnitt rechteckiges Eisenstück weist an einer Kurzseite eine Einkerbung auf, die wir als die Hälfte des Lochs betrachten können, mit dem die Antenne auf den Angel geschoben wurde. Das zweite Fragment zeigt, daß die Antenne an beiden Enden mit einem Knopf abgeschlossen war. Dieser Knopf besteht aus zwei Schälchen, die, nach Mitteilung von Herrn Dr. Hundt, mit Kupferlot hart gelötet sind.



Abb. 30. Eisendolch mit Scheide Nr. 190. Vorder- und Rückseite. 1 : 2.

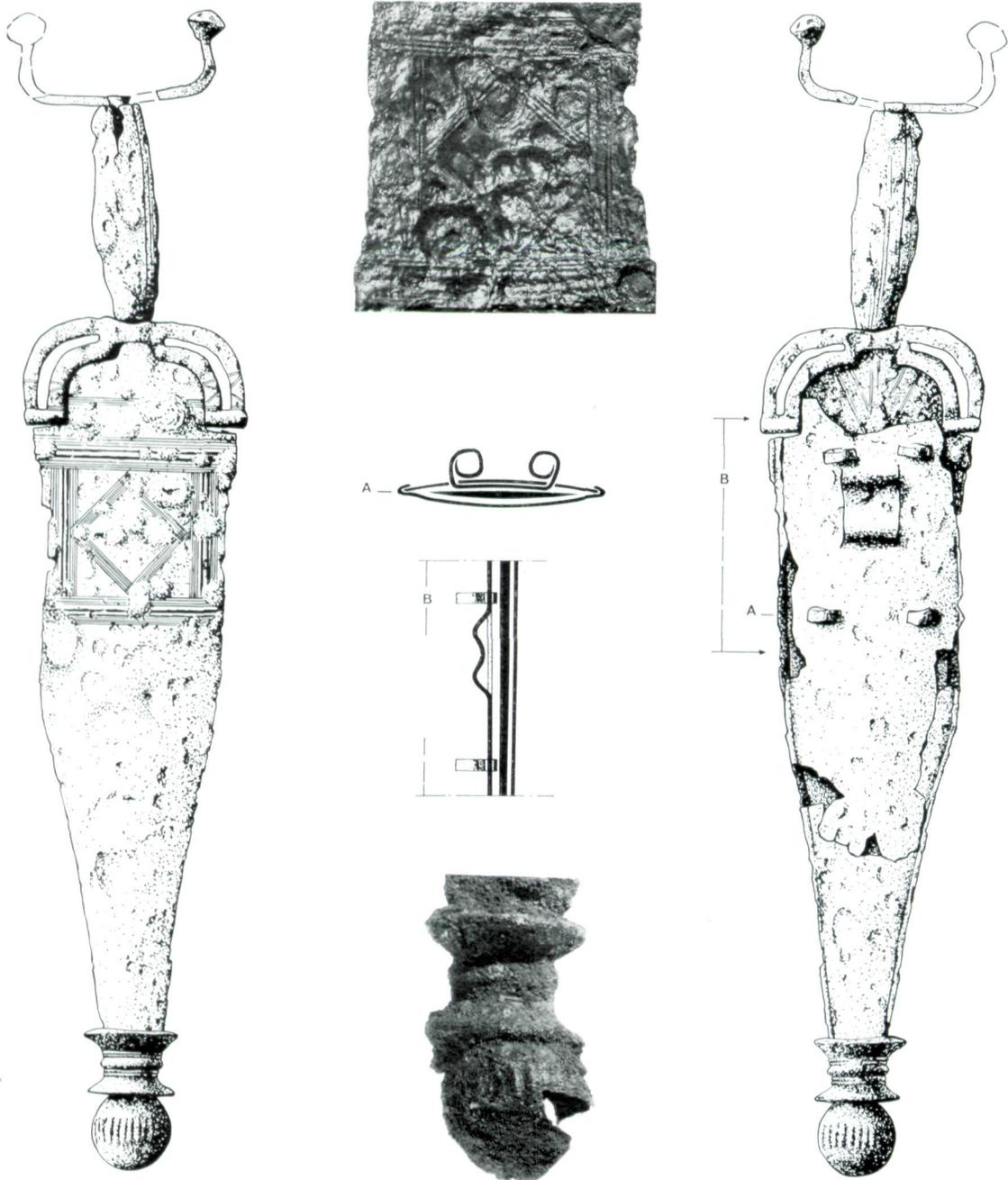


Abb. 31. Eisendolch mit Scheide Nr. 190. Vorder- und Rückseite. 1 : 2. Mitte oben: Detail der Scheidenverzierung. Mitte unten: Kugelortband vor der Restauration. 1 : 1.

Die Scheide ist Ursache, daß sich die Länge der Klinge nicht mehr feststellen läßt. Weil einige Teile der Scheide verloren gegangen sind, kamen aber an der Seite der Klinge die Schneiden zum Vorschein, so daß an einigen Stellen die Breite gemessen werden konnte. An der Rückseite des Dolchs fehlt außerdem der oberste Teil der Scheide. Auf der Klingensoberfläche ist dadurch der Rest einer Linienzierung erkennbar. Die Klinge wird nach oben durch eine gebogene Parierstange abgeschlossen. Diese weist in der Mitte eine Verdickung auf, in der sich wahrscheinlich eine Öffnung befand, so daß die Stange auf den Griffangel geschoben werden konnte. Auch die Parierstange war verziert.

Die Form der Scheide ist an der Oberseite genau der Form der Parierstange angepaßt. An einigen Stellen kann man sehen, daß die Scheide aus zwei Platten bestand. An den Seiten sind die Ränder der vorderen Platte um die hintere gebogen worden. Die Vorderseite der Scheide ist mit einem Liniennmotiv verziert, das sich dank der Behandlung durch Herrn Dr. Hundt nunmehr genau erkennen läßt. Auf der Rückseite hat sich ein Teil der Scheide von der Klinge gelöst. Dadurch ist an der Innenseite sichtbar, daß die zwei Paar auf der Scheide vorhandenen Augen die aufgerollten Enden zweier waagerechter Bänder sind, die durch Löcher in der Scheide hinausstecken. Bei dem oberen Augenpaar ist ein Teil der Scheide nach auswärts gebogen, so daß ein Bügel entstanden ist.

Die Unterseite der Scheide läuft in eine I-förmige Manschette aus, die möglicherweise über das Ende der Scheide geschoben ist. Auf dem Photo, das vor der Restauration von dem Dolch gemacht wurde, ist unter der Manschette ein kugelförmiger Abschluß der Scheide sichtbar, die nach Ansicht von Herrn Ypey eine Rostblase war und deswegen bei der Restauration entfernt wurde (Abb. 31, unten). Nähere Betrachtung des Photos lehrt, daß die Kugel eine Reihe von senkrechten Rippen trägt. Wir sind der Meinung, daß es sich hier um Reste einer Verzierung handelt. Schon aus diesem Grunde muß die Kugel als Kugelortband betrachtet werden, eine Meinung, die Herr Dr. Hundt teilt. Bei der Restauration in Mainz wurde deshalb an Hand der Photos eine Kopie der Kugel angefertigt und an der Scheide des Dolchs befestigt. Die hier veröffentlichten Zeichnungen und Photos zeigen also diese Kopie.

Pfeilspitzen (Abb. 32): Zu diesem Fund gehören weiter drei eiserne Pfeilspitzen. Ein Exemplar wurde in Mainz behandelt. Die Spitzen haben eine hohle Tülle. Das Blatt hat in der Mitte eine Rippe.

Nadel (Abb. 32): Schließlich wurde dieser Bestattung eine eiserne Nadel beigegeben. Sie hat im Schaft eine doppelte Biege. Der Nadelkopf ist wahrscheinlich abgebrochen.

Datierung: Auch dieser geschlossene Fund bildet einen guten Ansatzpunkt für die Datierung des Gräberfeldes in Haps. Die Nadel mit der doppelten Biege gehört zur Gruppe der gekropften Nadeln. Dieser Typus ist u.a. aus Norddeutschland bekannt. Sowohl K. Tackenberg (1934, S. 14ff) als auch H. Krüger (1961, S. 45) beschreiben diese Gruppe von Nadeln, welche in der Regel aus Eisen hergestellt sind. Beide Autoren geben die Periode Jastorf a und b als Datierung. In Jastorf c 'begegnen diese Nadeln kaum noch', nach Krüger. In der süddeutschen Chronologie paßt die gekropfte Nadel also in Hallstatt D und in die frühe Latène-Zeit. Diese Datierung stimmt überein mit den Ergebnissen H.-E. Joachims (1968, S. 69), der bei der Erörterung der Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK I), welche in HaD datiert wird, eine eiserne Kropfnadel erwähnt. Für die Nadel aus Haps bedeuten diese Angaben eine Datierung an des Ende der Frühen oder in die Mittlere Eisenzeit.

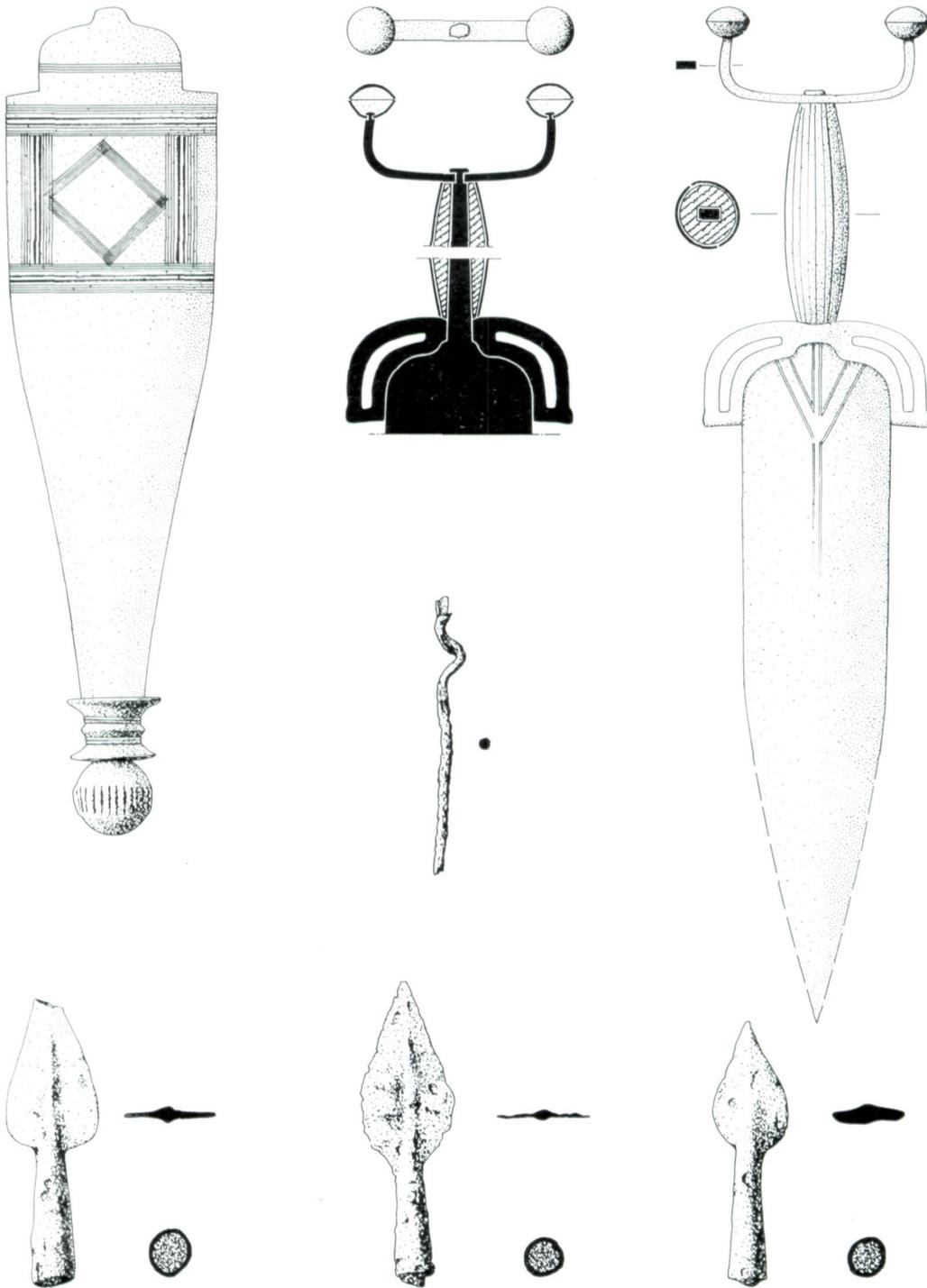


Abb. 32. Eisendolch mit Scheide Nr. 190. Rekonstruktion. Gekropfte Nadel und eiserne Pfeilspitzen Nr. 190. 1 : 2.

Die Bezeichnung Pfeilspitzen für die drei eisernen Spitzen aus Haps wird mit einigem Vorbehalt verwendet. Mit ihrer durchschnittlichen Länge von 8 cm sind sie größer als viele an anderen Stellen gefundene Pfeilspitzen, die etwa 4 cm messen. Verwendung als Lanzenspitze erscheint aber als unwahrscheinlich, weil bei diesen Gegenständen die Länge immer über 15 cm, meistens sogar über 25 cm liegt. Außerdem sind einige als Pfeilspitzen beschriebene Gegenstände bekannt, die der Länge nach mit unseren Funden übereinstimmen. So nennt H.-E. Joachim (1968, S. 70) ein Exemplar aus Bassenheim (B.R.D.), das eine Länge von 9 cm hat. Dieser Fund gehört zur Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (HaD). Ein Fund aus dem Jahre 1907, der im Havelterberg (Ndl.) gemacht wurde, enthielt u.a. Fragmente von eisernen Pfeilspitzen. Von einem Exemplar konnte die Länge gemessen werden: 9 cm. Diese gut mit den Spitzen aus Haps vergleichbaren Funde können durch die dazu gehörende Urne, die vom Typ Ruinen-Wommels I ist, in HaD datiert werden²³. Obwohl den Toten auch in anderen Perioden manchmal Pfeilspitzen beigegeben wurden, hat es doch den Anschein, daß dieser Brauch in HaD einen Höhepunkt erreichte. Außer den bereits erwähnten Fällen deutet darauf auch das bekannte Grab VIII aus dem süddeutschen Hohmichele (Riek 1962). Dieses Grab enthielt u.a. einen Köcher mit 51 eisernen Pfeilspitzen. Die Spitzen gehören zum Typus mit zwei Widerhaken. In den von F. A. Schaeffer (1926/1930) beschriebenen Hügeln im Hagenauer Wald (B.R.D.) treten Pfeilspitzen zusammen mit Paukenfibeln auf, was eine Datierung in HaD 2 ergibt. Beziehen wir all diese Angaben in unsere Betrachtungen über den Fund in Haps ein, so erscheint eine Datierung der drei Pfeilspitzen an das Ende der Frühen oder den Anfang der Mittleren Eisenzeit als die wahrscheinlichste.

Es war eine überraschende Erfahrung, daß die Datierung eines einmaligen Fundes wie des Dolches von Haps große Schwierigkeiten mit sich brachte. Der wichtigste Grund dafür ist, daß uns bisher keine Parallelen zu diesem Stück bekannt sind. Wohl erwies es sich als möglich, für einige Teile des Dolchs, und zwar: die Antenne und das Ortband, vergleichbares Material zu sammeln. Wie schon A. Rieth (1942, S. 43) bemerkt, ist die Antenne als Abschluß des Griffs an sich kein exakt datierbares Phänomen. Sie kommt schon in der Bronzezeit bei Schwertern und Dolchen vor und wird in der Frühen Eisenzeit vor allem bei Dolchen sehr allgemein. Antennen gibt es in den verschiedenartigsten Formen. Der Typ aus Haps, bei dem die Arme lang sind und die Enden, die sich kaum zueinander biegen, mit runden Knaufen abgeschlossen werden, ist aus mehreren Fundstellen bekannt. Wie aus der Arbeit von M. E. Mariën (1958, S. 119) über Court-St.Etienne (Belgien) hervorgeht, begegnen ähnliche Antennen in Bayern, Österreich, der Schweiz, Ostfrankreich, Norditalien und in Court-St.-Etienne selbst. Das Exemplar aus Court weist einige interessante Einzelheiten auf. Die beiden Arme der Antenne teilen sich je in zwei Teile; die vier Enden werden mit vier runden Knaufen abgeschlossen. Diese Knaufen bestehen, wie das auch in Haps der Fall ist, aus zwei aufeinander gestellten Halbkugeln. Diese, übrigens sehr auf der Hand liegende, Konstruktion kommt auch vor bei den Antennen vieler der von W. Schüle (1969) veröffentlichten Schwerter und Dolche der Iberischen Halbinsel. Diese iberischen Funde haben aber in der Regel sehr kurze Antennenarme; lange Arme kommen, neben einigen Beispielen aus Galizien, nur im südfranzösisch-katalanischen Raum vor. Gute Parallelen bilden die französischen Exemplare aus Airoles, Cagevieille und Saint-Hippolyte-du-Fort und das spanische Exemplar aus Camallera (Schüle 1960). Schließlich können von dieser Reihe von mit Knaufen abgeschlossenen Antennen ne-

ben dem von Mariën nach Rieth (1942) genannten Exemplar aus Grab 555 in Hallstatt (Österreich) noch die Gräber 223, 458, 524, 756 und 809 aus demselben Gräberfeld erwähnt werden (Kromer 1959).

Kugelortbänder bilden bei einer großen Anzahl von Dolchen den Abschluß der Scheide. Wie die Untersuchungen, die H.-J. Hundt an dem Dolch von Estavayer-le-Lac (Schweiz) vornahm (Hundt 1963), erwiesen haben, werden diese Ortbänder über das Ende der Scheide geschoben. Die Kugel von Estavayer bestand aus zwei Hälften, die durch Hartlötung miteinander verlötet waren. Meistens sind die Ortbänder mit waagerechten Rippen verziert. Eine senkrechte Verzierung, wie sie die Kugel von Haps besitzt, ist aus anderen Fundorten nicht bekannt. Kugelortbänder sind vor allem aus Süddeutschland und der Schweiz bekannt, während ein Exemplar aus England stammt.

Wenngleich bei vielen Dolchen die Parierstange erhalten geblieben ist, sind uns keine mit Haps vergleichbaren Exemplare bekannt. Zwar kommt an mehreren Stellen die gebogene Form vor, aber keine davon hat bogenförmige Öffnungen. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß erst die moderne Restauration durch Herrn Dr. Hundt diese Öffnungen ans Licht gebracht hat. Es wäre also denkbar, daß dieser Verzierungstyp auch auf anderen Parierstangen vorkommt, aber bis heute nicht sichtbar ist.

Ähnliche Erwägungen können für die Verzierung mit parallelen Linien gelten, die sich auf Klinge und Scheide des Dolches aus Haps befinden. Diejenige auf der Klinge hat einen Parallellfall im Fund aus Grab 555 in Hallstatt (Kromer 1959). Dieser Dolch hat auch eine Verzierung aus senkrechten Linien auf dem Griff, was ein Parallellfall ist für die vagen Linien auf dem Griff von Haps. Die Scheide des Dolchs aus Grab 667 weist eine Verzierung auf, die einigermaßen derjenigen auf der Scheide aus Haps ähnelt. Auch der Dolch aus Grab 702 ist mit Parallellinien verziert.

Schließlich sind von der Reihe von Eigentümlichkeiten des Dolches aus Haps noch die Vorrichtungen an der Scheide zu erwähnen, wodurch der Dolch am Riemen des Trägers befestigt werden kann. In der Regel befindet sich auf der Scheide ein breiter oder schmaler Bügel, durch den in waagerechter Richtung ein oder zwei Riemen geschoben werden können. Beispiele dafür sind der oben schon erwähnte Dolch aus Estavayer-le-Lac (Hundt 1963) und der aus Bussy-le-Chateau (Frankreich)²⁴. Auf den englischen Dolchen befinden sich zwei senkrechte Bügel (Jope 1961). Daneben kommen Dolche vor, bei denen Ösen auf den Rand der Scheide montiert sind. Dieses Verfahren ist u.a. durch den Dolch aus Aichach (B. R. D., Kossack 1959, T. 46) bekannt. Das Bemerkenswerte am Dolch von Haps ist nun, daß hier beide Systeme angewendet worden sind. Aus der hinteren Platte der Scheide wurde ein senkrechter Bügel gehämmert, durch den ein maximal 2 cm breites Band geschoben werden kann. Daneben gibt es die vier Ösen, die auf sehr charakteristische Weise an der hinteren Platte der Scheide befestigt sind, wodurch das Festmachen nur in senkrechter Richtung erfolgen kann. Daß diese Ösen zu etwas anderem als zum Festmachen gedient haben sollen, ist unwahrscheinlich, weil sie sich der verzierten Seite der Scheide gegenüber befinden, also an der Rückseite, die dem Körper des Trägers zugewandt war. Wenn man von Kossacks These ausgeht, 'daß der Dolch überhaupt keine praktische Funktion im Kampf besaß, sondern als Würdeabzeichen Einzelner galt' (Kossack 1959, S. 96), so kann man sich vorstellen, daß der Dolch von Haps mittels des senkrechten Bügels am Gürtelriemen befestigt war, während die vier Ösen zum Befestigen de-

korativer Elemente der Ausrüstung des Trägers dienten. Wir denken dabei an Gürtel- und Schulterriemen, möglicherweise sogar Ketten. Zu letzterer Hypothese regte der Dolch aus Aufidena in Italien an, an dem noch ein Teil einer Kette erhalten war (Dechelette 1927, III, Abb. 284), sowie die Ketten, die im Zusammenhang mit Latène-Schwertern gefunden sind.

Oben wiesen wir schon auf das Fehlen von Parallelfällen für den Dolch aus Haps hin. Dies erschwert auch die Datierung des Fundes. Immerhin können wir versuchen, sein Herkunftsgebiet zu bestimmen und dann fragen, ob in jenem Gebiet der Gebrauch von Dolchen zeitlich eingegrenzt werden kann. Dazu wiederholen wir, daß für die Antenne des Dolchs in Haps vergleichbare Funde aus Bayern, Österreich, der Schweiz, Ostfrankreich, Norditalien, Belgien und der Iberischen Halbinsel stammen. Kugelortbänder begegnen in Süddeutschland und in der Schweiz, einmal in England. Mit Haps vergleichbare Verzierung ist aus Hallstatt bekannt. Eine enge Begrenzung des möglichen Herkunftsgebietes unseres Dolches kann also nicht gegeben werden. Höchstwahrscheinlich muß die betreffende Werkstatt in Süddeutschland, Österreich oder in der Schweiz liegen, weil die Mehrzahl der vergleichbaren Teile aus diesem Raum stammt. Kossack (1959) hat nachgewiesen, daß der Dolch in diesem Raum zu Anfang der Periode HaD Allgemeingut wurde. Der Typ mit Kugelortband gehört nicht zu der frühesten Gruppe (HaD 1); Datierung in HaD 2 liegt also nahe. Ein solches Alter kann mit einigem Vorbehalt auch dem Dolch von Haps beigemessen werden.

Überblicken wir die Datierungsergebnisse, die wir für die verschiedenen Teile der soeben erörterten Grabfunde Nr. 190 sammelten, so läßt sich eine für das gesamte Material zutreffende Einordnung in das Ende der Frühen oder in die Mittlere Eisenzeit feststellen.

E. GLAS

Bestattung 222/231, die im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens lag, wurde von fünf Glasperlen begleitet. Der Durchmesser beträgt 7–8 mm. Von vier Perlen ist die Farbe dunkelblau; ein Exemplar ist hellblau gefärbt. Drei dunkelblaue und eine hellblaue Perle waren auf ein stark oxydiertes Stück Bronzedraht geschoben (Abb. 80, 231).

Weil solche Perlen bereits in der Bronzezeit begegnen, können sie zur Datierung keinen Beitrag liefern.